Merseburger Tageblatt

Unparteiische Zeitung für (Kreisblatt) Stadt und Kreis Merseburg

Bezugspreis: mit den Beilagen: „Bilder der Woche" Landmanns Sonntagsblatt," etc. durch die Post Mk 2.40 ohne Bestellgeld, durch Boten Mk. 2.— frei Haus monatl. Erscheint werktäglich nachmittags. Einzelnumm. 10 Pfg. Sonnabends 20 Pfg. Geschäftsstelle: Hälterstr. 4 (Hauptstelle) und Gotthardtstr. 38. — Im Falle höherer Gewalt (Streik usw.) besteht kein Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung.

Anzeigenpreis: für den 8 gespaltenen Millimeterraum 10 Pfg., im Reklameteil (3 gespaltenen) 40 Pfg., für Ziffre und Nachweisungen 30 Pfg. Aufschlag. Familienanzeigen ermäßigt. Rabatt nach Tarif. Erfüllungsort Merseburg Anzeigenschluß 10 Uhr vormittags. — Für unerbetene Zusendungen wird keine Gewähr geleistet. — Postscheckkonto Leipzig 16654. Fernsprecher 100/101

Nr. 34 — Mittwoch den 10. Februar 1926 — 166. Jahrgang.

Stresemanns Antwort an Mussolini.

Einmütiges Bekenntnis des Reichstages zu den Brüdern in Südtirol.

Die gestrige Reichstagssitzung zeigte wieder einmal ein außergewöhnliches Bild. Das Haus und die Tribünen waren sehr stark besetzt. Auch das diplomatische Korps war stark vertreten. Besonders bemerkte man den englischen Botschafter und den österreichischen Gesandten. Präsident Löbe eröffnete die Sitzung um 2,20 Uhr. Auf der Tagesordnung stand die deutschnationale Interpellation über den Terror der italienischen Behörden in Südtirol und die Interpellation der Regierungsparteien über die Ausführungen Mussolinis in der italienischen Kammer.

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

erhält sofort das Wort und führt folgendes aus:

„Die Ausführungen, die der italienische Ministerpräsident in der Sonnabendsitzung des italienischen Parlaments gemacht hat, greifen tief in das Verhältnis Italiens zu Deutschland. Sie rollen darüber hinaus die Gesamtlage auf, die mit den Abschlüssen von Locarno und mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund in Verbindung steht. Der rhetorische Ausbruch des Herrn Mussolini gäbe Veranlassung, ihm in derselben Weise zu antworten. (Zustimmung.)

Die deutsche Regierung muß es aber ablehnen, auf einen derartigen Ton, der wohl mehr auf Massenversammlungen, als auf eine Aussprache mit anderen Nationen berechnet ist, einzugehen.

Wir werden ausgehen von dem Tatbestand und sachlich dazu Stellung nehmen. Es handelt sich zunächst einmal darum, die Sachlage fest zu umreißen. Südtirol ist in den Friedensverträgen Italien zugesprochen worden. Bei der Begründung der Friedensverträge haben wir oft genug von anderer Seite zu hören bekommen, daß es

nicht nur ein internationales Recht, sondern auch eine internationale Moral

gibt. (Sehr richtig.) Gleich nach dem Abschluß der Verträge ist in verschiedenen Regierungserklärungen von italienischer Seite zum Ausdruck gebracht worden, Italien beabsichtige keine Unterdrückung anderer Rassen, die deutschen Schulen und die deutsche Unterrichtssprache sollten weiter beibehalten werden. So hat Tittoni am 27. September 1919 die Erklärung abgegeben, daß Italien der Gedanke einer Entnationalisierung der neun Untertanen vollkommen fernliege, und auch der italienische König hat sich in Neapel damals in ähnlichem Sinne ausgesprochen. Im Gegensatz zu diesen Zusicherungen

hat das faschistische Regime eine bewußte Entdeutschung Südtirols vorgenommen.

Ueber diese nicht zu leugnende und auch von Mussolini nicht geleugnete Tatsache ist die Oeffentlichkeit unterrichtet. Sie ist nur verwirrt worden durch unwahre und entstellte Alarmnachrichten, wie die von einem Verbot der Weihnachtsbäume und der geplanten Beseitigung des Denkmals Walthers von der Vogelweide in Bozen. Die deutsche Regierung hat diese falschen Nachrichten, denen sie vollkommen fernsteht, außerordentlich bedauert und die Presse zu größter Vorsicht ermahnt. Es ist auch die Vermutung geäußert worden, daß solche falsche Nachrichten absichtlich von Provokateuren verbreitet würden. Diese bedauerlichen falschen Nachrichten

ändern aber nichts an dem Tatbestand

der Italienisierung Südtirols. In München ist in der Tat von wenigen Privatleuten eine Bewegung zum Boykott Italiens eingeleitet worden. Diese rein private Betätigung unverantwortlicher Leute hat Mussolini veranlaßt, dem deutschen Botschafter gegenüber zu erklären, daß

er amtlich die Einfuhr deutscher Waren nach Italien verbieten und zum Boykott deutscher Waren auffordern würde, wenn diese Angriffe in der deutschen Oeffentlichkeit nicht aufhörten.

Es ist ein unmögliches Vorgehen, die unbeachtete Bewegung weiter Kreise, die von der Reichsregierung entschieden mißbilligt wird, mit dem Bruch internationaler Abmachungen zu beantworten. (Zustimmung.) Auf dieser Basis ist ein internationales Zusammenarbeiten nicht möglich.

Dr. Stresemann weist dann darauf hin, daß die faschistische Regierung die Italienisierung Südtirols als Programm aufgestellt habe, und erinnert daran, daß Italien bei den Locarno-Verhandlungen versuchte, alle Sicherheiten für die Brenner-Grenze durch internationale Abmachungen zu erreichen. Auch an Deutschland wurde die Frage gerichtet, wie Deutschland sich dazu stellen würde.

Ueber die Brenner-Grenze hat aber Oesterreich zu entscheiden.

Wir haben nur ein Interesse daran, zu verhindern, daß der Vereinigung des Deutschtums unübersteigliche Schwierigkeiten bereitet werden.

Die deutsche Oeffentlichkeit hat in den letzten Jahren Italien große Sympathien entgegengebracht. Das hat sich geändert, als die Nachrichten über die Unterdrückung der deutschen Bevölkerung Südtirols sich immer mehr verstärkten. Mussolini meint, diese veränderte Haltung der deutschen Presse sei auf einen Befehl der deutschen Regierung zurückzuführen. Er vergißt, daß man in Berlin nicht wie in Rom die Freiheit der Presse willkürlich beschränken kann. Wir können und wir würden auch der deutschen Presse nicht verbieten, Sympathie zu empfinden und einzutreten für ein Land und Volk,

das seit vielen Jahrhunderten deutsch gewesen ist

und der deutschen Kulturgemeinschaft weiter angehört. Wenn aus der Unterdrückung eines Volkes die Gefahr einer Störung des Friedens entsteht, so ist der Appell an den Völkerbund gegeben. (Lachen rechts und bei den Kommunisten.)

Das Reichskabinett hat gestern den Eintritt in den Völkerbund beschlossen und ist darin bestärkt worden durch die Rede Mussolinis. Diese Rede fordert nicht nur die Entdeutschung Südtirols, sondern sie ist in der ganzen Welt als eine

Kriegsdrohung gegen Deutschland und Oesterreich

aufgefaßt worden. (Hört!! Hört!) Derartige Drohungen sind mit dem Geiste des Völkerbundes unvereinbar. Unvereinbar mit diesem Geiste ist auch die Ueberheblichkeit und Maßlosigkeit der Ausführungen Mussolinis, die kein Ausdruck innerer Kraft zu sein brauchen.

Wenn die Zahl der deutschen Touristen in Italien zurückgeht, so ist das eine Folge der Rede Mussolinis. Herr Held in München habe sich keineswegs so geäußert, wie Mussolini zitiert habe, wünschenswert erscheine es allerdings, daß auswärtige Politik nur von den Reichsstellen gemacht werde. Verantwortlich sei jedenfalls nur die Reichsregierung. (Zustimmung.)

Das Recht Deutschlands, mit seinen deutschen Blutsbrüdern zu fühlen, ist ein Naturrecht, das wir uns von niemand nehmen lassen.

(Lebhafter Beifall.) Ein Einschreiten dagegen lehnt die Reichsregierung ab.

Der Redner schließt: Das deutsche Volk will auch mit dem italienischen, wie mit anderen Völkern, in Frieden leben, aber dazu gehöre die Selbstachtung. Aeußere Machtlosigkeit ist nicht gleichbedeutend mit dem Verlust der inneren Kraft, wenn sie sich auf das eigene nationale Gefühl verläßt. (Lebhafter Beifall.)

Danach beginnt die Aussprache.

(Fortsetzung auf der 2. Seite.).

Mussolini will erwidern.

Rom, 10. Febr. Mussolini ist gestern bis tief in die Nacht im Auswärtigen Amt geblieben und hat dort den eintaufenden Text der Rede Stresemanns abgewartet. Er wird in der heutigen Senatssitzung auf die gestrigen Erklärungen im Reichstage antworten.

Graf Bosdari auf dem Wege nach Berlin.

Rom, 10. Febr. Der italienische Botschafter Graf Bosdari ist nach Berlin abgereist.

Wie der „T.-U." von der Berliner italienischen Botschaft bestätigt wird, trifft Graf Bosdart am Sonnabend dieser Woche in Berlin wieder ein. Man erwartet, daß der Botschafter persönlich die Entscheidung darüber mitbringt, ob er auf seinem Berliner Posten verbleibt.

Englische Ablehnung eines ständigen Ratssitzes für Spanien, Polen und Brasilien.

London, 10. Febr. Der „Manchester Guardian" beschäftigt sich noch einmal mit dem Wunsche Polens, Spaniens und Brasiliens nach einem ständigen Sitz im Völkerbundsrat. Spanien drohe sogar, gegen die Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund zu stimmen, falls seine Wünsche nicht erfüllt würden. Wenn Spanien auf seinem Willen bestehe, dann würde mit Deutschlands Zustimmung Deutschlands Aufnahme bis zur Septembertagung des Völkerbundes verschoben und Spanien nicht wieder zum Mitglied des Rates gewählt werden. Das Blatt betont, wenn Spanien durch die Schwächlichkeit des Völkerbundsrates einen ständigen Sitz erhalte, so würden sich die Ansprüche Brasiliens und Polens stärken, vor allem aber den gesamten Charakter des Völkerbundsrates ändern. Deutschland sei sehr wohl berechtigt, gegen eine Politik zu protestieren, die im Völkerbundsrat eine Mehrheit gegen Deutschland schaffe. Es sei sogar damit zu rechnen, daß Deutschland unter solchen Umständen seinen Antrag zurückzöge, da es mit der gleichzeitigen Aufnahme der genannten Mächte auf die Stufe einer Macht zweiten Ranges zurückgesetzt würde.

*

Das deutsche Aufnahmegesuch in den Völkerbund ist heute an den Generalsekretär Drumond überreicht worden. Die Note enthält die Bitte, dem Gesuch recht bald nachzukommen.

Tageschronik.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beschloß heute mit 12 gegen 10 Stimmen entgegen dem Standpunkt des Reichsjustizministers Dr. Marx, die Mittel für den Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik im Etat zu streichen.

*

Geheimrat Saller von der Reichspressestelle übernimmt für ein paar Monate kommissarisch die Verwaltung des deutschen Konsulates in Innsbruck.

*

Dem „Journal de Debats" wird aus Genf gemeldet, daß der vorbereitende Ausschuß für die internationale Wirtschaftskonferenz am 26. April in Genf zusammentritt.

*

Die elsaß-lothringische Eisenbahnergewerkschaften haben am Dienstag abend den Streik beschlossen, weil ihre Forderungen vom französischen Arbeitsminister nicht bewilligt worden sind.

*

Aus Beirut wird gemeldet, daß der französische Oberkommissar de Jouvenel am Dienstag nach Angora abreisen wird.

Offiziöse Stimmungsmache.

Anläßlich der nunmehr endgültig beschlossenen Anmeldung Deutschlands zum Eintritt in den Völkerbund ist eine offiziöse Erklärung veröffentlicht worden, die wir unseren Lesern gestern bereits zur Kenntnis gebracht haben. Es handelt sich hier um eine Verlautbarung, die von Anfang bis Ende die Merkmale der bekannten einseitigen Beweisführung des Außenministers trägt. Wenn man diese Darlegungen ohne tiefere Kenntnis der Zusammenhänge, der treibenden Kräfte in den verschiedenen Staaten, wie der tatsächlichen Lage liest, so muß man zu dem Glauben kommen, daß die deutsche Außenpolitik der letzten zwei Jahre eine fast ununterbrochene Kette deutscher Erfolge darstelle. Wir hören nur, daß eine gradlinige Politik über das Dawesabkommen und Locarno Befreiung von dem unmöglichen wirtschaftlichen Druck der Ruhrkonflittszeit, die Räumung der Ruhr und der nördlichen Rheinlandzone und gewisse Erleichterungen im Besatzungsregime der zweiten und dritten Zone erreicht hat. Welche Opfer aber Deutschland hierbei zugemutet wurden, um nur einige Uebergriffe der Entente über den Versailler Vertrag hinaus endlich zu beseitigen, davon steht in der offiziösen Erklärung kein einziges Wort. Die deutsche Oeffentlichkeit erfährt nichts davon, daß im Dawesplan das deutsche Privateigentum über Versailles hinaus zur Tributpflicht herangezogen und gleichzeitig wichtige deutsche Hoheitsrechte preisgegeben wurden; sie erfährt nichts davon, daß die Räumung Kölns — nichts anderes als unser gutes Recht aus dem Versailler Vertrag — trotzdem mit Entwaffnungszugeständnissen erkauft wurde, die im Friedensvertrag keine Unterlage haben; und sie hört nichts von den freiwilligen Bindungen, schwerwiegendster Natur — auch hier über Versailles hinaus — die uns Locarno auferlegt. Das sind nur einige wenige Hauptmomente der Kritik. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß wir seit dem Herbst 1923 die Diktate und Wünsche unserer Gegner so gründlich, völlig restlos erfüllt haben, wie weder Dr. Wirth noch einer seiner Vorgänger sie erfüllt haben, noch zu erfüllen hätten wagen dürfen.

Im Zuge dieser Politik soll nun der Völkerbundseintritt ein weiteres wichtiges Glied bedeuten, um Deutschland „die Wiederbeteiligung an den großen wichtigen Entscheidungen zu sichern". Seine Stimme als ständiges Mitglied des Völkerbundsrates werde von entscheidender Bedeutung sein, da viele Beschlüsse des Rates einstimmig gefaßt werden müßten.

Auch das muß angesichts der wirklichen Verhältnisse im Völkerbunde und außerhalb in wichtigen Punkten als Schönfärberei bezeichnet werden. Schon deshalb, weil weder die Bestrebungen, Polen und vielleicht sogar Spanien und Brasilien gleichzeitig mit Deutschland in den Rat zu bringen, noch die gegen Deutschland gerichteten Ratsbeschlüsse in der Minderheiten- und Zuweisungsfrage hier berücksichtigt werden. Den großen bewaffneten Nationen, die aus dem Versailler Vertrag zahllose Einmischungsmöglichkeiten in die deutschen Verhältnisse haben, stehen ferner außerhalb des Völkerbundes leider Druckmittel genug zur Verfügung, um unsere Entscheidungen im Völkerbunde zu beeinflussen. Die Erfahrungen der letzten Jahre haben zudem eindeutig bewiesen, daß auch im Völkerbund die militärische Macht jedes Staates ausschlaggebend ist. Wenn man weiter an den besonderen Einfluß Frankreichs in Genf, an die Stellung Italiens, wie sie sich jetzt in der Mussolinirede offenbart hat, und an die besonderen englisch-italienischen Beziehungen denkt, wenn man sich weiter daran erinnert, daß auch Chamberlain sich auf den Standpunkt gestellt hat, die Minderheiten müßten in ihren Staaten aufgehen, so läßt sich ermessen, wie wenig Berechtigung all' diese optimistischen Erwartungen haben.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260210-18/fragment/page=0001

Gewiß trifft es zu, daß keine deutsche Außenpolitik mit schnellen Erfolgen rechnen kann; gewiß gibt es auch Gründe — gerade aus unserer Machtlosigkeit und Rechtlosigkeit heraus —, die bis zu einem gewissen Grade für den Völkerbundseintritt sprechen, wenigstens wenn man die von der deutschen Politik nun einmal geschaffenen Tatsachen in Rechnung stellt, aber zu einer auch nur annähernd so optimistischen Anschauung, wie sie in der offiziösen Erklärung vertreten wird, liegt leider nicht der geringste Anlaß vor. Auf die grundsätzliche Bedeutung einer so unbestreitbaren Orientierung nach Westen, wie sie der Völkerbundseintritt noch stärker als der Locarnopakt darstellt, mit allen hierzu gehörenden Bedenken soll hier garnicht eingegangen werden.

Schließlich vermissen wir in der offiziösen Erklärung jede Stellungnahme zu der ungemein wichtigen Frage, ob der Eintritt wirklich schon jetzt notwendig war und warum die Reichsregierung vollständig darauf verzichtet hat, ihn an Bedingungen zu knüpfen und als Trumpf auszuspielen. Denn die ebenfalls in der Erklärung enthaltene Behauptung, Deutschlands Gleichberechtigung im Völkerbund wäre gesichert, ist leider ein großer Irrtum.

Die Mussolini-Debatte im Reichstag.

(Fortsetzung von der 1. Seite.).

Abg. Dr. Scholz (D.Vp.) gibt im Namen der Regierungsparteien eine Erklärung ab, in der die Beleidigungen und Drohungen Mussolinis als eine Rückkehr zur Politik der Gewalt zurückgewiesen werden. Der Redner schließt mit einer Sympathieerklärung für den deutschen Stamm in Südtirol, der seine Pflichten gegen den italienischen Staat voll erfüllt habe. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Stampfer (Soz.) nennt als Ausgangspunkt des Konflikts die Rede des bayrischen Ministerpräsidenten. Sachlich sei gegen diese Rede nichts einzuwenden, es sei aber bedenklich, wenn in einzelnen Ländern auswärtige Politik gemacht würde.

Abg. Dr. Spahn (Dntl.) protestiert gegen den unmenschlichen Terror, den italienische Behörden und Faschistenverbände in Südtirol ausüben. Mussolini habe kein Recht, an die alten Römer zu erinnern, denn diese hätten Kultur, Sprachen und Sitten der anderen Völker geschont. Er spricht die Hoffnung aus, daß der Zwischenfall die Gesamtstimmung zwischen Deutschland und Italien nicht verschlechtern möge, die Südtiroler aber würden allen Verfolgungen zum Trotz ihr Deutschtum immer bewahren. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Stöcker (Komm.) protestiert ebenfalls gegen die Unterdrückung der Südtiroler, die zeige, daß der ganze Völkerbund Schwindel und fauler Zauber sei.

Abg. Hampe (Wirtsch. Vgg.) begrüßt die Erklärung des Außenministers. Seine Partei wisse sich einig mit den anderen Parteien in der scharfen Verurteilung der taktlosen und unberechtigten Ausführungen Mussolinis, die nicht den Geist von Locarno atmen, sondern den von Versailles.

Abg. Graf Reventlow (Völk.) weist die Rede Mussolinis als unwürdig und verächtlich zurück und dankt dem bayerischen Ministerpräsidenten für seine vaterländischen Ausführungen.

Damit schließt die Aussprache. Präsident Löbe faßt das Ergebnis der Aussprache in folgenden Worten zusammen, denen sich die Regierungsparteien mit Ausnahme der Kommunisten anschließen:

„Der Reichstag weist die sachlich ungerechtfertigten Angriffe und Ausfälle Mussolinis mit Nachdruck zurück. In der ganzen Welt gilt die rechtliche Auffassung, daß das Schicksal stammverwandter Minderheiten von einer Mutternation mit aller Anteilnahme verfolgt und ihr Ringen um das eigene Volkstum unterstützt wird. Obwohl das deutsche Volk nichts anderes wünscht, als im friedlichen Zusammenwirken mit den anderen Völkern seinem eigenen Aufbau zu dienen, wird es sich doch nicht davon abhalten lassen, für die deutschen Minderheiten unter fremder Staatshoheit eine gerechte Behandlung zu beanspruchen. (Lebhafter Beifall.) Dieses Recht werden wir uns am allerwenigsten durch beleidigende Angriffe und sinnlose Drohungen beschränken lassen. (Lebhafter Beifall.)

Damit war die Interpellation erledigt.

Eine Erklärung des Innsbrucker Landtages.

Innsbruck, 9. Febr. Der Tiroler Landtag beschloß einstimmig folgende Erklärung:

Die Erregung des ganzen Landes über die Nachrichten aus Italien hat von der Möglichkeit einer Grenzverschiebung zu ungunsten Tirols sprechen lassen. Jetzt erklärt Mussolini deutlich diese Möglichkeit. Dieser Tendenz kann Tirol unmöglich ruhig zusehen. Der Landeshauptmann erhielt den Auftrag, die Bundesregierung in Wien aufzufordern, zu prüfen, ob nicht die Voraussetzungen gegeben seien, die Angelegenheit dem Völkerbund vorzulegen.

Die Berliner Presse zur Antwort an Mussolini.

Der „Lokalanzeiger" ist über die Abwehr der Hetze Mussolinis enttäuscht und meint, durch die zu breit angelegte Rede des Reichsaußenministers und die breite Debatte, die ihr folgte, sei die Gemeinsamkeit der Abwehr um jeden wirkenden Eindruck gebracht worden.

Die „Börsenzeitung" sagt, es sei bitter, feststellen zu müssen, daß die deutsche Regierung politisch und diplomatisch genau die von Mussolini gewünschte Erklärung und Zusage abgegeben habe. Mussolini dürfe zufrieden sein.

Die „Deutsche Tageszeitung" sagt: Man könnte sicherlich an Einzelheiten der deutschen Abwehraktion mit mehr oder weniger Recht Kritik üben. Im großen und ganzen sei aber doch ein Ton getroffen worden, der unter Berücksichtigung unserer Gesamtlage als würdig und wirksam bezeichnet werden könne.

Die „Deutsche Zeitung" nennt die Kundgebung einen schwächlichen Protest.

Die „Tägliche Rundschau" sagt: Der Reichstag sei der Schauplatz einer würdigen Kundgebung gewesen, da alle Parteien eine einheitliche Front mit der Regierung zeigten.

Das „Berliner Tageblatt" betont, daß die Abwehr der Angriffe Mussolinis von einem einheitlichen Willen aller Parteien getragen wäre und sagt, der Außenminister habe sich die Wirkung seiner Worte gesichert, indem er der oratorischen Hemmungslosigkeit Mussolinis die einfache Sprache der Wirklichkeit entgegensetzte.

Der „Vorwärts" hofft, daß von der gestrigen Reichstagssitzung eine sichtliche Wirkung ausgehe. Deutschland kämpfe gegen Mussolini, aber für Italien und für den Frieden einen guten Kampf, und es habe Aussicht, zu gewinnen.

London, Paris und Wien zur Rede Stresemanns.

Berlin, 10. Febr. Die Stellungnahme der Londoner Morgenblätter zu der gestrigen Rede des deutschen Außenministers ist zwiespältig. Die konservativen Blätter verhalten sich im allgemeinen zurückhaltend. Die „Times" erklärt, sie wäre eine sanfte, aber würdige Antwort auf die Anschuldigungen des italienischen Ministerpräsidenten gewesen, jedoch hätte Stresemann einige Fragen mit einer Schärfe und unumwundener behandelt, als dies im Interesse einer Verständigung zwischen den beiden Ländern erwünscht wäre.

In Paris werden Stresemanns Auslassungen allgemein als im Ton recht gemäßigt angesehen. Nur der „Gaulois" vertritt den Standpunkt, die Rede sei scharf un wenig geeignet, das Mißverständnis zwischen Berlin und Rom zu beseitigen. Das Blatt benutzt weiter die Gelegenheit, wegen der Anschlußfrage im Zusammenhang mit dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund gegen die deutsche Regierung zu hetzen.

In der heutigen Wiener Presse findet die Rede ein durchaus zustimmendes Echo. Die „Neue Freie Presse" erklärt, die Rede Stresemanns sei in dem Bewußtsein gehalten, daß er das Ansehen der großen deutschen Republik zu vertreten habe und daß ein Volk ohne Selbstachtung nicht bestehen könne.

In der christlich-sozialen „Reichspost" wird mit Befriedigung die eindeutige Ablehnung Stresemanns in der Frage der Brenner-Grenze zur Kenntnis genommen.

Die sozialdemokratische „Arbeiterzeitung" sieht in der Reichstagsdebatte und der Rede Stresemanns einen Vorgang von geschichtlicher Bedeutung für Oesterreich.

Meinungsverschiedenheiten im Kabinett Briand.

Paris, 10. Febr. In der gestrigen Kammerabstimmung über Artikel 79 haben fünf Minister, die zum Kartell gehören, mit der Linksmehrheit gegen das Kabinett gestimmt. Das Abstimmungsergebnis von 278 gegen 255 Stimmen wurde lebhaft besprochen. Die innerhalb des Kabinetts bestehenden Meinungsverschiedenheiten sind damit zum ersten Male deutlich nach außen in Erscheinung getreten.

Französischer Rückzug in Marokko.

Paris, 10. Febr. Wie aus Rabat gemeldet wird, haben die französischen Streitkräfte das Massiv von Bibane, um das im vergangenen Sommer heftig gekämpft wurde, angeblich wegen des fortgesetzten schlechten Wetters geräumt. Außerdem wird berichtet, daß sich die Anhänger Abd el Krims in dieser Gegend wieder stark bemerkbar machen.

*

Verständigung im rumänischen Königshause?

Paris, 10. Febr. Nach einer Meldung der „Chikago Tribune" verlautet, daß zwischen König Ferdinand von Rumänien und dem Kronprinzen Carol ein Uebereinkommen zustande gekommen ist, dem zufolge der Einfluß des Fürsten Babu-Stirbey auf die Königin Maria unterbunden werden soll. Anstelle von Bratianu soll Averescu treten. Kronprinz Carol werde wahrscheinlich noch vor Ende nächsten Jahres nach Rumänien zurückkehren. Das Dekret, durch das die Rechte des Kronprinzen aufgehoben wurden, ist nicht in Kraft gesetzt worden. Carol behält den Titel Kronprinz.

Der Etat des Reichswehrministeriums vor dem Haushaltausschuß.

Der Haushaltausschuß des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit dem Haushalt des Reichswehrministeriums für 1926. Berichterstatter Abg. Stücklen (Soz.) bemängelt eine Reihe Mehrausgaben, die nicht gerade den Willen zu weiteren Ersparnissen verrate. Er stellt dann dem Minister eine Reihe von agitatorischen Fragen, die die „schwarze Reichswehr", also recht überlebte Dinge, zum Gegenstand haben.

Reichswehrminister Dr. Geßler führte folgendes aus: Die höheren sachlichen Ausgaben dieses Jahres hätten ihren Grund darin, daß die Kasernen in völlig abgewirtschaftetem Zustande seien. Die Ausgaben für Wasser und Munition seien in diesem Jahre größer, weil jahrelang so gut wie nichts angeschafft wurde. Bezüglich der vaterländischen Formationen und der sogenannten „Schwarzen Reichswehr" werde ja der Untersuchungsausschuß zuständig sein. Trotzdem wolle er schon jetzt erklären, daß er selbst und mit ihm der Chef der Heeresleitung

absolute Gegner der Bildung von Formationen

gewesen sei. Die Formulierung des Namens „Schwarze Reichswehr" stamme aus deutschvölkischen Kreisen. Im Jahre 1923 habe General Ludendorff beim General Seeckt vorgesprochen und den Vorschlag zur Bildung einer schwarzen Reichswehr gemacht. General Seeckt habe diesen Gedanken aufs schroffste abgelehnt. Später habe dann der deutschvölkische Abgeordnete v. Gräfe versucht, zu General Seeckt zu gelangen, aber dieser habe ihn gar nicht empfangen. Trotzdem habe sich in der Oeffentlichkeit das Gerücht gebildet, als wären offizielle oder offiziöse Fäden gesponnen zwischen der richtigen und der schwarzen Reichswehr. Für das Reich habe später nur die mißliche und schwierige Aufgabe bestanden,

den bewaffneten Selbstschutz in Ruhe aufzulösen.

In Verbindung damit ergab sich die Notwendigkeit, die Waffen des Selbstschutzes zu zerstören, und erst zu diesem Zwecke wurden von der Regierung Arbeitskommandos eingerichtet, die aber nicht mehr als etwa 135 Mann betragen haben.

Der Minister versicherte, daß jede Verbindung von Reichswehrangehörigen mit den Vaterländischen Verbänden überhaupt verboten sei. Auch sei es verboten, Zeitfreiwillige in der Reichswehr auszubilden. Unteroffiziere der Reichswehr seien nicht zur Ausbildung von Stahlhelmleuten abkommandiert worden, was selbstverständlich strengstens verboten sei. Wenn in den Kasernen wohnende Privatleute schwarz-weiß-rot flaggten, so könne man das natürlich nicht der Reichswehr in die Schuhe schieben. Wie der Minister mitteilte, hat er verfügt, daß in Reichswehrgebäuden nur die Reichswehrflagge dürfe. Die Reichswehr halte jedenfalls auf Pflicht und Ehre, und bemühe sich im Rahmen der ihr gestellten Aufgaben das Menschenmöglichste, Tüchtigste und Beste zu leisten.

Hierauf vertagte sich der Ausschuß auf Mittwoch.

Die Fürstenabfindung vor dem Rechtsausschuß

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde gestern unter dem Vorsitz des Abgeordneten Kahl (DVP.) die Generaldebatte über die Fürstenabfindung fortgesetzt.

Abg. Dr. Lohmann (Dnt.) erklärte, daß die deutschnationalen Ausschußmitglieder sich nicht an Verhandlungen beteiligt hätten, die nach den Angaben des sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Rosenfeld mit den Vertretern der hohenzollernschen Vermögensverwaltung und dem ehemaligen Kronprinzen stattgefunden haben sollen.

Abg. Freiherr v. Richthofen (Dem.) legte die Gründe für eine reichsgerichtliche Regelung der Abfindungsfrage dar. Die von den Kommunisten und Sozialdemokraten beantragte vollständige Enteignung der Fürsten sei nicht geeignet, eine Beruhigung zu bringen und entspreche nicht der Gerechtigkeit.

Abg. Barth (Dnt.) erklärte, für die deutschnationalen Mitglieder des Ausschusses sei sowohl der kommunistische als auch der demokratische Antrag grundsätzlich unannehmbar. Der Antrag auf entschädigungslose Enteignung verstoße gegen alle Grundsätze des Rechtsstaates. Der demokratische Antrag verstoße, da er unzweifelhaftes Privateigentum enteignen will, gegen Artikel 153 der Reichsverfassung und würde durch die beantragte Abschneidung des Rechtsweges eine Rechtsverweigerung bedeuten. Der demokratische Entwurf bedeute schließlich einen Eingriff in die Zuständigkeit der Länder und stehe im Widerspruch zu der förderalistischen Verfassung des Reiches. Auch der Kompromißantrag Schulte (Ztr.) erscheine nicht annehmbar. Seine Fraktion sei bereit, an einer Regelung mitzuwirken, die eine wirkliche Rechtsregelung sei.

Aus Stadt und Umgebung

Ein großer Tag für die Kleinen.

In den nächsten Wochen finden für die Kinder, die aus der Grundschule und damit aus dem Verband der Volksschule ausscheiden wollen, bei der Schule, der sie zugeführt werden sollen, die Aufnahmeprüfungen statt. Prüfungen bedeuten auf dem Lebensweg des Einzelnen Marksteine. Uns Erwachsenen will es manchmal scheinen, als ob das Leben unserer Kinder in gleichförmigen Bahnen, ohne Hemmungen und Störungen dahinglitte. Doch auch die kleinen Staatsbürger, die ja mit dem Eintritt in die Schule unbewußt zum Dienst am Staate verpflichtet werden, haben ihr kleinen Sorgen und Nöte, die für sie oft wohl nicht weniger drückend sind, als unsere, uns groß erscheinenden. Jetzt stehen sie vor einem neuen Wendepunkt in ihrem Leben. Klopfenden Herzens stellen die Jungen und Mädel schon jetzt untereinander oder auch im Gespräch mit Eltern und Lehrern Betrachtungen über die kommenden Ereignisse an. Wieviel Unruhe und erregende Ungewißheit bliebe ihnen erspart, wenn es keine Prüfungen gäbe! Auch Eltern und Lehrer werden in die Kreise, die die Erregung der kleinen Kandidaten zieht, eingeschlossen. Sorgen und Verdruß bleiben ihnen nicht erspart, denn die Menschenkinder sind nicht alle gleich veranlagt. Glücklich das Kind, das eine Prüfungsnatur ist, dem Hemmungen körperlicher oder geistiger Art auch in Prüfungen erspart bleiben. Die andern aber, die unter der Größe des Augenblicklichen gefangen, leicht einem seelischen Druck verfallen, haben es schwer. Um dieser willen sind auch die Tage vor der Prüfung für die Eltern voll Spannung oder gar voll Bangen.

Prüfungen liefern nicht immer ein klares Bild von den Kenntnissen und Fertigkeiten des Prüflings, da die Ergebnisse von der seelischen Einstellung stark beeinflußt werden. Wie gut auch die Prüfungsmethode ausgewählt werden mag, sie bleibt doch unvollkommen. Auch der befähigtste Schüler kann einmal stolpern, und unsere tüchtigsten Männer waren nicht immer die besten Schüler. Wenn ein Kind in der Prüfung versagt, so ist damit noch lange nicht seine Minderwertigkeit erwiesen. Seine Befähigung kann ja auf andern Gebieten liegen, als auf den in der Prüfung eingehend berührten. Des Lebens letzte Schule bleibt das Leben selbst, und wer für sie aus dem Unterricht einen ganzen in sich gefestigten Menschen mitbringt, hat die Prüfungen am besten bestanden.

Vertreter-Versammlung des Landbund Provinz Sachsen.

Feststehen im Kampf und geschlossene Reihen

In weitesten Kreisen ist die Nachricht, daß in diesem Jahre ebenso wie in Hannover, Brandenburg und anderen Provinzen und Ländern des Reiches) auch für unsere Provinz Sachsen der übliche große Landbundtag in Halle abgesagt wurde, mit vollstem Verständnis aufgenommen. Es ist heute nicht die Zeit vorhanden, Feste zu feiern und die furchtbare Notlage in wohlgesetzten Reden zu erörtern. Es muß gehandelt und gespart werden, nur auf diese Weise werden wir wieder zur Höhe kommen.

So trat am gestrigen Dienstag statt des großen Landbundtages nur die Vertreterversammlung des Provinzial-Landbundes zusammen, die in eingehender Weise die politische Lage sowie die einzelnen großen Fragen der Wirtschaft besprach und über Wege berief, trotz der Not voran zu kommen. An das ganze provinzialsächsische Landvolk aber, das im Landbunde zusammengeschlossen ist, wendet sich die Vertreterversammlung mit dem nachfolgenden Mahnruf und Weckruf:

Unsere Ernte ist fast ganz von Steuern und Zinsen aufgefressen, unsere Vermögenssubstanz in weitgehendstem Sinne angegriffen, unser Betriebskapital längst zerronnen.

Seit Jahren haben wir in zahlreichen Entschließungen den maßgebenden Stellen die Größe der Not vor Augen geführt. Es ist vergebens gewesen. Die heutigen Regierungen im Reich wie in Preußen bieten keine Gewähr dafür, daß durch grundlegende Abkehr von der Verschwendungswirtschaft uns Hilfe zuteil wird.

Die Präsidenten des Reichs-Landbundes haben die Parole gegeben: Nur Selbsthilfe kann uns retten! **Stärkste Herabsetzung der Ausgabenseite, Vermeidung jeder nicht unbedingt erforderlichen Ausgabe. Vermeidung jeder neuen, kurzfristigen Verschuldung, insbesondere kein Eingehen neuer Wechselverbindlichkeiten!!**

Der Landbund Provinz Sachsen hat schon vor Bekanntgabe dieser Parole nach ihr gehandelt, indem er den Landbundtag in Halle, der heute stattfinden sollte, abgesagt hat. Folgt diesem Beispiel im Dorf und Kreis, indem ihr vor allem Einhalt gebietet der viele Tausende verschlingenden Vergnügungssteuer, die sich gerade in diesen Wochen immer von neuem in Tanz und Gelage austoben will.

Jetzt ist das Ziel: Durchhalten auf der väterlichen Scholle!

Die Not muß uns nur noch fester zusammenschließen. Was sagte der Gegner?

„Wären die Landwirte einig, dann würden sie die größte Macht im deutschen Reich besitzen. Aber wir wissen genau, daß sie es nie sein werden, darum haben wir sie auch nicht zu fürchten."

Hier ist der Weg gewiesen, welchen wir gehen müssen. Bleibt hart, kämpft und schließt die Reihen!

Nur so wird der Bauernstand und mit ihm das deutsche Vaterland wieder zu Kraft und Ehren kommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260210-18/fragment/page=0002

Kraftfahrzeugsteuer für bisherige Kleinkrafträder.

Die bisher als Kleinkrafträder angesehenen Kraftfahrzeuge von mehr als 0,70 Pferdestärken Steuernutzleistung gelten vom 1. März 1926 ab nicht mehr als solche Hierbei bleiben Ueberschreitungen um 0,02 Pferdestärken unberücksichtigt. Diese Krafträder unterliegen daher vom 1. März 1926 ab der Kraftfahrzeugsteuer nach den Bestimmungen des Kraftfahrzeugsteuergesetzes vom 8. April 1922, und zwar mit 10 RM. jährlich.

Zur Vermeidung von Verzögerungen empfiehlt sich eine möglichst frühzeitige Anmeldung zur Versteuerung. Anmeldungsvordrucke sind beim Finanzamt erhältlich. Die Steueranmeldung ist zweckmäßig mit dem Zulassungsantrag bei dem Regierungspräsidenten in Merseburg einzureichen.

*

Wohnungssuchende, die beim städtischen Wohnungsamt vorgemerkt sind und einen Fragebogen zur Berichtigung der Liste nicht zugestellt bekommen haben, werden aufgefordert, diese bis zum 18. Februar im Wohnungsamt, Neues Rathaus, Zimmer 11, einzufordern, andernfalls Streichung erfolgt.

Der erste Kammermusikabend mit Werken alter Merseburger Meister findet am Mittwoch den 24. Februar, abends 8 Uhr im Domgymnasium statt. Der Erlös dieses Abends dient Zwecken der Anstalt. Es kommen Meister verschiedener Zeitepochen zur Aufführung.

Der **Theaterverein Merseburg** hält, wie aus dem heutigen Anzeigenteil hervorgeht, am Donnerstag, 18. Februar, im „Tivoli" seine Jahreshauptversammlung ab.

Der heutige Wochenmarkt war nur mäßig besucht. Der Preis für die Eier war bei den Bauernfrauen infolge des Witterungsumschlages schnell wieder um 1 Pfennig gestiegen. Es könnte den städtischen Hausfrauen zu gut gehen! Bei andern Händlerinnen von hier kosteten sie noch 19 Pfennig das Stück. Für die Butter wurde 1,10 Mark verlangt. Die Gemüsepreise waren im allgemeinen dieselben geblieben: Weißkohl 12—15 Pf., Rotkohl, Grünkohl und Wirsingkohl 20 Pf., Blumenkohl 25 Pf. und mehr, Sellerie 15—30 Pf., Zwiebeln 15 Pf., Spinat 15 Pf., Mohrrüben 13—15 Pf., Kohlrüben 12—15 Pf. Von dem Südfruchtmarkt ist auch nichts Besonderes zu melden. Es gab Apfelsinen 10 Stück für 50 Pf. oder 2 Pfund für 45 Pf. und 3 Pfund für 50 Pf., Mandarinen das Pfund für 50 Pf. und Wein für 90 Pf. Jedoch ging auch hier das Geschäft nicht gerade flott, und die Verkäuferinnen zeigten wenig befriedigte Gesichter.

Wetteraussichten. Für das mittlere Norddeutschland: Noch vorübergehend trübe mit Neigung zu geringen Niederschlägen, Temperaturen wenig verändert. — Für das übrige Deutschland: Im Nordosten Fortdauer des Frostes, im Südwesten Anhalten der milden Witterung: überall bewölkt und vielfach leichte Niederschläge.

*

Filmschau.

Im Lichtspielpalast „Sonne" läuft gegenwärtig ein Filmwerk, das starke Beachtung verdient. Von dem Werk „Die Verstoßenen" werden gleich in einer Vorstellung beide Teile „Die Eifersüchtigen" und „Die Beichte" gezeigt die wegen ihrer dramatischen packenden Handlung von einmaliger Wirkung sind. Aus einer Gefälligkeit einer Frau für die unglücklich verheiratete Schwägerin wächst durch eine Kette unseliger Mißverständnisse eine riesenhafte Tragödie der Eifersucht empor, die schließlich zu unheilvollen Folgen führt bis es doch noch zum guten Ende kommt. Die einzelnen Szenen werden durch das fesselnde, lebenswahre Spiel der Hauptdarsteller zu Erlebnissen, die man nicht so leicht vergißt. Ganz besonders prägt sich das ergreifende Spiel der beiden Kinder ein, die ihre Rolle meisterhaft darstellen. Die wechselvollen Geschehnisse sind von der Regie in ein wirkungsvolles Milieu gestellt, bei dem die Photographie Gelegenheit hatte, ihre bildhafte Wirkung in entzückenden Innen- und Außenaufnahmen zu zeigen. Ebenso ist das Spiel der übrigen Darsteller lobenswert. Das sehenswerte Werk läuft nur bis Freitag und wir können es jedem empfehlen, sich diesen Film anzusehen, da er auch noch durch gute Musik entsprechend begleitet wird.

Die Kammer-Lichtspiele, die in der letzten Zeit ein ganz vorzügliches Programm entwickeln, bieten diesmal — bis einschl. Donnerstag — einen fesselnden, physiologisch nicht uninteressanten amerikanischen Gesellschaftsfilm. „Er soll Dein Herr sein" betitelt sich der Film, der ein lebenswahres Bild in einer sicher gestalteten Handlung und einer Reihe prächtiger Aufnahmen darstellt. Die Hauptrollen liegen in den Händen erstklassiger Filmgrößen, die durch ihre glänzende Darstellungskunst den Film besonders sehenswert machen. — Im Beiprogramm läuft außerdem die laktige Groteske „Tip, der große Polospieler". Hier kommt das Publikum nicht aus dem Lachen heraus. Dann noch die interessante Trianon-Auslandswoche. Am Donnerstag Vorstellung mit kleinen Preisen.

Union-Theater. Viele haben wohl den Roman der „Berliner Illustrierten Zeitung" von Olga Wohlbrück „Athleten" gelesen u. mancher hat den Wunsch gehabt, diesen spannenden Roman verfilmt zu sehen. Der Film, der von F. Carlsen und H. Behrend bearbeitet worden ist, läuft bis einschl. Donnerstag im „U.-T.". Die beste Filmdarstellerin Deutschlands, Asta Nielsen, hat die Hauptrolle in den Händen und nimmt durch ihr großes Spiel die Zuschauer gefangen. Evi Eva, Arnold Korff und Kurt Vespermann stehen ihr zur Seite, um das Filmwerk zum Erfolg zu verhelfen. Auf die Handlung des Stückes näher einzugehen, erübrigt sich, da bis morgen jedem Gelegenheit geboten ist, sich dieses Werk anzusehen. — Außerdem ein Lustspiel-Beiprogramm.

Stadt-Theater Halle.

Hans Sturm: Irrgarten der Liebe.

Ein Schwank braucht nicht immer gut zu sein; wenn ihn auch das Publikum begeistert aufnimmt und sich köstlich amüsiert. So verhält es sich auch mit dem dreiaktigen Schwank, den Hans Sturm „Irrgarten der Liebe" genannt hat. Vergleichen wir das theatralische Schaffen Sturms — abgesehen von seinem mißlungenen, in Halle uraufgeführten „Konsul Blaubart", so ist in dieser vor drei Monaten in Leipzig unter stürmischem Beifall erstmalig aufgeführten Komödie der Irrungen nach dem herrlichen „Erzenperale" und dem „getreuen Eckehard" ein merklicher Abstieg zu verzeichnen.

In ermüdenden Längen, die dazu noch auf manchen Banalitäten und Frivolitäten aufgebaut sind, behandelt Sturm hier ein Sujet, das bei wirklich künstlerischer Behandlung zur Komödie aufgebaut werden kann. Friedrich Bauer, ein eingefleischter Junggeselle, hat sich mit der vermögenden Tochter des Hofrats Schmidt verlobt, unterhält aber noch gleichzeitig eine Liaison mit der entzückenden Sängerin Hilde Leonardt, der er eine feudale Villa eingerichtet hat . . . usw. usw. Trotz verschiedener Anfragen der verschiedensten Auskunftbüros und Detektiv-Institute kann Friedrich Bauer sein Geheimnis wahren, bis sein Stiefbruder Friedl Bauer — in der Absicht, Gutes zu stiften — ein Opfer der Komödie der Irrungen wird uns das Geheimnis bis in die feinsten Intimitäten lüftet. Die üblichen Verwirrungen folgen, aus denen sich zum Schluß alle diejenigen zusammenfinden, die sich „kriegen wollten", wie der Volksmund so schön sagt.

Die Aufführung im Halleschen Stadttheater stand auf hohem künstlerischen Niveau. Neben herrlichen Bühnenbildern hatte Frau Elsa Rochel-Müller als verantwortliche Spielleiterin auch für flottes Spiel gesorgt, das die Zuhörer mitreißen und beifallsfreudig stimmen mußte. In den Darstellern hatte sich ein Ensemble zusammengefunden, an dem man helle Freude haben konnte. Vor allem stellte Franz Klebusch einen vornehmen Hofrat, der trotz seines Alters noch Lust in sich verspürt, eine junge Schauspielerin zu freien. Alfred Hallers typischer Lebemann war eine farbige, sprühende Leistung, die in Fritz Genschows treuergebenem, besonders auf die Bedürfnisse eines Junggesellen „einstudierten" Dieners Franz eine treffliche Stütze fand. Annelieze Johow, entzückend aussehend, strahlte als Isolde Leonardi den ganzen Charme ihrer Persönlichkeit, hinter der Luise Lesling als Asta nicht zurückzustehen brauchte. In kleineren Partien waren Just Lhen (Friedl Bauer) und Tilde Emar (Dienstmädchen) erfolgreich beschäftigt.

Das schwach besuchte Haus amüsierte sich königlich und spendete nach jedem Akt lebhaften, dankbaren Beifall.

Kurt Hennemeyer.

* * *

Zweckverband Leuna.

Neuröpsen. Einen Vortrag über Palästina hielt hier Pastor Uhlich-Berlin in der evangelischen Kirche. Der Vortragende, der Schriftführer des Jerusalemsvereins ist und längere Zeit in Palästina verweilte, gab in anschaulicher Rede eine klare Schilderung der Zustände in Palästina. Besonders ging er auf die Beschreibung der evangelischen Station in Betlehem, die wieder durch Herrn Pastor Jenzsch-Neurröpsen besetzt werden soll, ein. Die Pfarrstelle ging während des Weltkrieges ein und wäre bei Nichtbesetzung von den Engländern eingezogen worden. Zu der Station gehören außer der Kirche und dem Pfarrgebäude eine Schule für arabische Kinder und ein Heim für Leprakranke. Die Schule faßt mehrere hundert Kinder, die in vierjährigem Kursus ihre Ausbildung erhalten. Die Pflege der Aussätzigen in dem Leprahaim erfordert eine sehr große christliche Liebe und Selbstverleugnung. Das Heim wird durch Diakonissen des Kaiserswerther Mutterhauses beschickt, die unter größter Selbstaufopferung ihrem schweren Berufe obliegen. — Mit den besten Wünschen für die Zukunft der Station und ihrer Pfarrer schloß der Vortragende den Abend.

Aus Kreis und Nachbarkreisen

Aus unserer Nachbarstadt Halle.

Aufnahme einer Fünf-Millionen-Mark-Anleihe. In der geheimen Sitzung der Stadtverordneten wurde die Aufnahme einer Fünf-Millionen-Mark-Anleihe gegen die Stimmen der Kommunisten beschlossen. Die Anleihe soll wie folgt Verwendung finden: 2 Millionen für Grunderwerb, 1 Million für Förderung des Kleinwohnungsbaues, 650 000 Mark zur Errichtung eines neuen Flugplatzes und sonstige mit dem Flugwesen verbundene Kapitalaufwendungen, 275 000 Mark für den weiteren Ausbau des im Stadtteil Trotha gelegenen neuen Hafens, der die Bezeichnung Nordhafen erhalten soll. Die Laufzeit der Anleihe soll 20 Jahre betragen. — Wie kostspielig heute die Anleihen sind, erhellt am besten die Tatsache, daß für Provisionen, Spesen, Kursabschlag, Stempelkosten, Zinsen usw. der nette Betrag von 625 000 Mark zu entrichten ist, so daß in Wirklichkeit also nur 4 175 000 Mark zur Auszahlung gelangen, für fünf Millionen aber die Zinsen zu entrichten sind.

Straßenraub. Am Montag abend wurde auf der Wörmlitzer Straße eine Frau von einem jungen Burschen überfallen. Er schlug die Frau ins Gesicht. Vor Schreck ließ sie ihre Handtasche fallen. Der Räuber nahm die Handtasche an sich und flüchtete.

Todbringender Sturz. Ein 73 Jahre alter Maler stürzte in angetrunkenem Zustande, als er nach seiner Wohnung ging, die Treppe hinunter und brach den Schädel. An den erlittenen Verletzungen ist er in der Klinik gestorben.

*

Bad Schmiedeberg (Bez. Halle). Das Sanatorium Kaiserbad eröffnet am 15. Februar in den völlig renovierten Räumen seine diesjährige Badesaison. Ein besonderer Vorzug ist es, daß die Bäder, zu denen das sehr eisenhaltige Moor aus eigenen Lagern genommen wird, im Hause selbst verabfolgt werden. Die Anstalt, inmitten schöner Gärten gelegen, besitzt behagliche Unterhaltungsräume und ist in jeder Beziehung gut ausgestattet.

Brehna. Gemeindevertreterwahl. Bei der hier im „Gasthof zum Reichsadler" abgehaltenen Gemeindevertreterwahl Kitzendorf—Rhein wurden insgesamt 151 Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf den „Unparteiischen Wahlvorschlag" 98 und auf den der Kommunisten 53 Stimmen. Demnach erhielten die Bürgerlichen 6, die Kommunisten 3 Sitze.

Weißenfels. Drillinge, ein Mädchen und zwei Jungen, wurden hier einem Arbeiter beschert. Der glückliche Familienvater trägt die Erhöhung seiner Kinderzahl von fünf auf acht mit Humor, denn er äußerte sich: „Nun paßt bloß uff, daß keens weg kimmt!"

Letzte Depeschen

Eigene Radiomeldungen.

Ausschreitungen nationaler Belgier.

Paris, 10. Febr. Aus Brüssel wird gemeldet, daß sich bei der Ueberführung von Fahnen einiger aufgelöster Regimenter in das Kriegsministerium schwere Zwischenfälle abgespielt haben. Ministerpräsident Poullet erschien zum Schluß der Feierlichkeit und wurde mit den Rufen: „Demission! Demission! Nieder mit Poullet! Es lebe die Armee!" usw. empfangen. Der Minister konnte sich nur durch schleunige Flucht in Sicherheit bringen und mußte durch eine Hintertür entweichen. Das Senats- und Kammergebäude wurde von Truppen bewacht, da man weitere Ausschreitungen befürchtet.

Die New Yorker Presse zur Stresemann-Rede.

Newyork, 10. Febr. Die Newyorker Presse beschäftigt sich eingehend mit der gestrigen Rede Stresemanns. Die „Times" erklären, Deutschland würde wohl die Rede Mussolinis vor den Völkerbund bringen. Die „World" hebt die Bemerkung Stresemanns hervor, daß trotz der Tiroler Vorgänge die Reichsregierung die Mitgliedschaft beim Völkerbund beantragt habe. Im übrigen geht der Gesamteindruck der amerikanischen Presse dahin, daß Stresemann „Bewunderung für seine Zurückhaltung" verdiene.

Die Pariser Presse zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Paris, 10. Febr. Nach den vorliegenden Pariser Presseberichten sieht man dem Eintritt Deutschlands in den Völkerbund mit gemischten Gefühlen entgegen. Die Mehrheit der Blätter gibt die allgemeine Stimmung mit der Feststellung wieder, daß nach erfolgter Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund ein erbittertes politisches Ringen um die Aufrechterhaltung des Friedensvertrages einsetzen werde. Der „Temps" macht erneut Propaganda für die Zulassung Polens in den Völkerbundsrat mit der Begründung, daß dadurch die Wirkung des Eintrittes Deutschlands in den Völkerbund beträchtlich abgeschwächt würde.

Aufdeckung einer Verschwörung in Tokio.

Paris, 10. Febr. Nach einer Funkmeldung aus Tokio hat die Polizei eine weitangelegte Verschwörung gegen die Regierung aufgedeckt. Unter den Verschwörern befinden sich unzufriedene Koreaner. Sie planten, die Regierungsgebäude durch Dynamit in die Luft zu sprengen. Man hat bei den Verschwörern zahlreiche Bomben und revolutionäre Flugschriften vorgefunden. Bisher wurden drei Verhaftungen vorgenommen.

Aus dem Reiche.

Schweres Eisenbahnunglück bei Oberhof.

Sechs Arbeiter getötet.

Erfurt, 10. Febr. Heute früh 4,30 Uhr fuhr im Brandleitetunnel bei Oberhof ein von Oberhof nach Gehlberg verkehrender Arbeitszug etwa 300 Meter hinter dem Gehlberger Ausgang des Tunnels in eine Kolonne von Streckenarbeitern. Der Rottenführer und fünf Streckenarbeiter wurden sofort getötet, ein Arbeiter schwer und vier leicht verletzt.

Das Unglück entstand dadurch, daß der Rottenführer angenommen hatte, dieser Zug verkehre auf einem anderen Gleise. Außerdem herrschte infolge des Witterungsumschlages Nebel und Dunkelheit und der Zug schob dichte Rauchwolken vor sich her, so daß das Herannahen des Zuges nicht zu sehen war. Die Sicherheitsposten haben die Signale vorschriftsmäßig gegeben. Der Vorstand des Betriebsamtes Arnstadt sowie der Betriebsdezernent der Reichsbahndirektion Erfurt haben sich sofort an die Unglücksstelle begeben.

*

Ein Pole ermordet die Mutter der Geliebten.

Stendal, 9. Febr. Ein in Roitzschgen beschäftigter Pole, der mit der Tochter einer Kriegerswitwe ein Verhältnis angeknüpft und bei seiner Schwiegermutter Unterkunft gefunden hatte, kam mit der Mutter der Geliebten in einen Wortwechsel und tötete sie anläßlich des Streites durch einen Schuß ins Herz. Die Kinder der Ermordeten benachrichtigten die Polizei. Der Mörder konnte verhaftet werden.

*

Die Tochter Bismarcks gestorben.

Kiel, 10. Febr. Gräfin Maria Rantzau, die einzige Tochter des Reichskanzlers Fürsten Bismarck, ist im Alter von 77 Jahren auf ihrem Gut Dobersdorf bei Kiel gestorben. Reichskanzler Dr. Luther hat aus Anlaß des Ablebens der Gräfin Rantzau an den Reichstagsabgeordneten Fürst Bismarck ein Beileidstelegramm gerichtet.

*

Ein Vater im Streit von der Tochter erschossen.

Hamburg, 9. Febr. Der Inhaber eines Restaurants, Paul Voigt, geriet mit seiner Frau und Tochter in Streitigkeiten und soll beide mißhandelt haben. Die Tochter eilte, als sie sah, daß ihr Vater auch ihren Verlobten, der vermitteln wollte, mißhandelte, in das in der 1. Etage gelegene Schlafzimmer ihres Vaters und holte von dort einen mit sechs Patronen geladenen Trommelrevolver und gab auf ihren Vater zwei Schüsse ab. An den Verletzungen ist Voigt nach kurzer Zeit gestorben.

*

Vater und Großvater als Brandstifter verhaftet.

Köln, 10. Febr. Die Untersuchung in dem Dietschweiler Brandunglück, dem zwei schlafende Kinder zum Opfer fielen, hat zur Verhaftung des Vaters und des Großvaters der Kinder geführt, weil sie der Brandstiftung stark verdächtigt sind.

Stadttheater Halle.

Donnerstag, 7,30 Uhr. 22. Vorstellung für Donnerstag-Stammkarten. Ein Walzertraum. Operette in drei Akten von Oscar Straus.

Freitag, 7,30 Uhr. 22. Vorstellung für Freitag-Stammkarten. Irrgarten der Liebe. Schwank in drei Akten von Hans Sturm.

Sonnabend, 7,30 Uhr. Die verkaufte Braut. Komische Oper in drei Aufzügen von Friedrich Smetana.

Sonntag, 3,00 Uhr. Familie Hannemann. Schwank in drei Aufzügen von Max Reimann und Otto Schartz.

Sonntag, 7,30 Uhr. Ein Walzertraum. Operette in drei Akten von Oscar Straus.

Montag, 7,30 Uhr. Der Mazurka-Oberst. Komische Oper in drei Akten von Albert Lortzing.

Herausgeber: Ludwig Balz.
Verantwortlich für den redaktionellen Teil einschl. der Bilderbeilagen: Karl Zeuch. Sport und Anzeigen: A. Rank. — Druck und Verlag: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Gleichzeitiges.

Frauen, Mütter, Töchter! Die unter diesem Titel angekündigte Sonderausstellung für Damen mit Vorführung und Erläuterung durch ärztlichersetzte ausgebildete Vertreterinnen über die bewährtesten Hilfsmittel zum Erhalten und Wiederherstellen der Schlankheit, Schönheit und Gesundheit veranstalten auch in unserer Stadt die bekannten Tholysia-Werke, Leipzig-Süd 32. Wer am Besuch der Vorführungen verhindert ist, kann sich aufklärende Drucksachen kommen lassen. Näheres im heutigen Anzeigenteil.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260210-18/fragment/page=0003

Kaufet! Kochet! Kostet!

Rahma-buttergleich

MARGARINE

Dienstag, den 16. Febr., abends 7½ Uhr in der Aula des Domgymnasiums

Kammermusik-Abend

Klavier: Else Armbruster.
Violine: Leo Schwarz, Konzertmeister am Gewandhausorchester in Leipzig.
Cello: Hans Münch-Holland, Konzertmeister und Solo-Cellist am Gewandhausorchester in Leipzig.
Werke von Dvorak, Händel-Halvorsen, Wolf-Ferrari.

Karten zu 2,50 und 1,50, sowie Schülerkarten zu 0,75 im Vorverkauf in der Stollbergschen Buchhandlung.
Der Reinertrag wird dem städtischen Wohlfahrtsamte überwiesen.

Theaterverein Merseburg e. V.

Jahres-Hauptversammlung

am Donnerstag, den 18. Februar, abends 8 Uhr im Tivoli, Zimmer 1.

1. Bericht des Vorstandes. — 2. Kassenbericht des Schatzmeisters und Entlastung. — 3. Wahl des — — Vorstandes. — 4. Verschiedenes. — —

Der Vorstand.
Dr. Trumpler.

Aula des Domgymnasiums

Mittwoch, den 24. Febr. 1926, abends 8 Uhr

Erster Kammermusik-Abend

mit Werken

alter Merseburger Meister.

Mitwirkende: Akad. Musiklehrer Hugo Roye (Violine), Rudolf Greiner (Cello), Gerhard Vollrath (Violine und Viola), Freimut Hertzog und Joachim Wiegand (Violine), Rudolf Wippert, Gerhard Tränkner und Torsten Hünke v. Podewils (Klavier)

Der Erlös dient Zwecken des Domgymnasiums.

Numerierte Plätze 1 Mk., Schüler 50 Pf. sind in den Buchhandlungen Stollberg und Pouch und am Eingang zu haben.

Ernst Vieweg

Geiststr. 48. Halle a. S. Gegr. 1893.

Elektr.-, Wasser- und Heizungs-Anlagen — sanitäre Einrichtungen

für Private, Industrie und Landwirtschaft

Große Ausstellung v. modernen Beleuchtungskörpern

Waschtischen aus Marmor, Feuerton und Steingut, Badeeinrichtungen, elektr. Apparaten für Küche und Haus.

Wegen Anschaffung eines Autos **zu verkaufen:**

2 dunkelbraune Russen nebst 3 Satz Geschirren, 1 kleiner Rollwagen von 25 Ztr. Tragkraft, 1 Landauer, 1 Halbverdeck auf Gummi, 1 Jagdwagen, 1 Schlitten.

Die Sachen befinden sich in allerbestem Zustande. Angebote unter 301/26 an die Exp. d. Bl. erbeten.

Aus laufend eintreffenden Transporten stehen zu jeder Zeit in unseren Stallungen

prima hochtragende

Kühe und Färsen

verschiedener Rassen, für jedermann zum Verkauf.

Schlacht-Vieh

wird zu höchsten Tagespreisen oder auf Wunsch zur bestmöglichsten Verwertung für Rechnung des Eigentümers angenommen.

Ein- und Verkaufs-Verein Kötschau.

Frauen, Mütter, Töchter!

Besucht alle die interessante

Sonder-Ausstellung

des Thalysia-Werkes, Leipzig-Süd 32

am Freitag, den 12. Februar 1926
in **Müllers Hotel**

mit wichtigen modehygienischen erklärenden

Vorführungen um ½3, 5 u. ½8 Uhr Eintritt frei

des seit über 25 Jahren bestbewährten

Thalysia-Reformsystems

durch ärztlicherseits ausgebildete Fachdamen.

Es bietet Schutz und Hilfe gegen Verunstaltung und Zerrüttung des weiblichen Körpers, gewährt Erhaltung und Wiederherstellung der normal-schönen Figur und des Wohlbefindens, behebt Beschwerden bei Frauenleiden vor und nach Entbindung und ist hierfür klinisch erprobt und bestempfohlen.

Bei Verhinderung verlange man das Prachtheft „Die gesunde Frau", Preis 40 Pf. postfrei von obiger Firma.

Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen.

Motoren

zu billigsten Preisen.

Kostenanschläge und Beratung durch Sachverständige unverbindlich und kostenlos.

Landkraftwerke

Gotthardtstr. 29 Installationsbüro: Merseburg Fernruf Nr. 221

Extra billiges Angebot in Trikotagen für Wiederverkäufer

1 Posten Futterhosen
1 Posten Normalhose
1 Posten Taillen mit und ohne Arm
Posten Kinder-Trikots
1 Posten Rel.-Hosen in all. Grössen

J. Glücksmann.

Markt 6 Halle Markt 6

Während der WeißenWoche

kommen außer Weißwaren aller Art und Aussteuer-Artikeln

Metall - Bettstellen

für Erwachsene und Kinder

Matratzen — Reform-Unterbetten und Ruhebetten

zu sehr vorteilhaften Preisen zum Verkauf, desgleichen

moderne Rohr-Möbel in Garnituren und Einzelstücken

Bettfedern schöne staubfreie, füllkräftige Ware

Pfund 6,75 4,25 3,60 2,40 1,50 Mark

Dobkowitz

Merseburg Entenplan 8

Der Besitzer einer Mast- und Zuchtanstalt behauptet, daß mit

Schutzmarke

M. Brockmann's
Vieh-Lebertran-Emulsion
„Osteosan".

„die Muttertiere leichter ferkeln, die Ferkel rasch gedeihen und keine mehr an Durchfall leiden".

„Osteosan" gewährt sicheren Schutz vor Knochenweiche, Krampf, Steifheit! Kein Ferkel- und Kälbersterben mehr!

Machen Sie sofort ein Versuch! Prospekt kostenfrei

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.

Auch alleiniger Hersteller des altbewährten, gewürzten Futterkalkes „Zwergs-Marke".

Zu haben: In Merseburg bei: Rich. Kupper, Drogerie, Markt 16; Karl Elsner, Inh. Fritz Elsner, Sämereien, Markt 22. In Leuchstädt bei: Johannes Schutz, Goethe-Drogerie.

Von heute ab steht eine Auswahl

Tausch-Pferde

billig zum Verkauf.

H. Heydenreich,
Crumpa b. Mücheln.

Einfach möbliertes

Zimmer

per sofort gesucht. Off. unt. K. A. 72 an d. Exp. dieses Blattes erbeten.

Ziehung 20. — 26. Febr.
Deutsche Turner

Geld-Lotterie

23943 Gew. bar o. Abzug = M

150 000
50 000
30 000
20 000

Hauptgewinne

Orig.-Lose a Mk. 1.20
Porto u. Liste 35 Pf. extra empf. u. vers. a. u. Nachn.

Emil Stiller Bank- u. Wechselhaus
Hamburg, Holzdamm 39.
Bald. Bestellg. erbeten.

Kaiserbad Bad Schmiedeberg

Bez. Halle

Spezialanstalt für Gicht, Rheumatismus, Nervenleiden, bes. Ischias, Frauenleiden u. Verletzungsfolgen. Moorbäder im Hause. Zentralheizung. Vorzügliche Verpflegung. Die Anstalt ist völlig renoviert. Pensionspreis 7,00 bis 9,00 Mk. pro Tag einschl. Heizung und Licht

Eröffnung am 15. Februar

Auskunft d. die Verwaltung od. den leitenden Arzt Sanitätsrat Dr. Albrecht

---

6 bis 8-Zimmer-Wohnung

zu mieten gesucht. Angebote unter G. S. 76 an die Exped. d. Blattes erb.

Wir suchen für Ostern

1 kaufmännischen Lehrling

für unsere Eisen-, Stahl- und Blechhandlung

Knauth & Hahn.
Fischerstraße 19.

Grubenkies u. Sand

(ungesiebt)

zu Beton-, Mauer-, Putz- und Pflasterzwecken liefert ab Grube Emma bei Lützkendorf (Merseburg—Querfurter Bahn)

Dörstewitz-Raitmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Gesellschaft, Halle a. S. (Fernruf 7481).

Maler- und Anstreicherarbeiten

in solider Ausführung bei billigster Preisberechnung.

K. J. Sander

Telefon 474. Brauhausstr. 8

!! Rheumatismus-Leidende !!

Unübertreffbar ist **Rheumaklora** in seiner Wirkung für Rheumatismus, Gicht, Ischias, Reißen und Geschwulst. Ges. gesch. Nr. 307211. Preis bei Voreinsendung M. 5.—, Nachnahme M. 5.50.

Import-Export-Haus, Oppau
bei Ludwigshafen a. Rhein.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260210-18/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 34 des Merseburger Tageblattes

Mittwoch, den 10. Februar 1926.

„Notstandsarbeiten."

Von Eberhart Hesse.

Die jetzige deutsche Wirtschaftsnot unterscheidet sich von den Krisen der Vorkriegszeit dadurch, daß sie in erster Linie auf die gegen uns gerichtete internationale Finanzpolitik zurückzuführen ist. Und da diese einstweilen fortgeführt werden wird, ist kaum eine Aussicht vorhanden, daß sie die Lage auf dem Arbeitsmarkt in absehbarer Zeit durchgreifend bessern kann. Zwar dürfte der bald einsetzende Bedarf der Landwirtschaft an Arbeitskräften, der Wiederbeginn der Bautätigkeit und die Umstellung mancher Industriezweige auf Frühjahrs- und Sommerartikel einige Erleichterung schaffen. Aber wenn sonst im Januar der Höhepunkt der Arbeitslosigkeit erreicht zu sein pflegte, so ist diesesmal vorläufig noch nicht abzusehen, bis zu welchen Elendsziffern die Erwerbslosenkurve noch steigen wird.

Bei unserer trostlosen Wirtschaftslage sind den sozialen Maßregeln zur Besserung des Arbeitsmarktes natürlich Grenzen gezogen. Aber selbst das, was möglich ist, wird aus Unverstand oder Schlimmerem unterlassen, dagegen unter dem Vorwand einer „produktiven Erwerbslosenfürsorge" nicht selten ein grober volkswirtschaftlicher Unfug getrieben. Wenn Provinzen und Gemeinden als „Notstandsarbeiten" mit öffentlichen Mitteln Stadienanlagen und Luxusbauten errichten, die sonst unterblieben wären, so bedeutet das lediglich eine Verschleierung der Arbeitslosigkeit, und statt die Wirtschaft zu fördern, wirken die direkt produktionshemmend. Denn dabei wird auf dem kostspieligen Verwaltungswege den öffentlichen Körperschaften Kapital zugeführt, das durch Steuern und Abgaben der Wirtschaft entzogen wurde, die infolge ihres Kapitalsmangels zu immer weiteren Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen gezwungen ist. Der Reichsarbeitsminister hat in einem Rundschreiben an die Landesbehörden zur Frage der Notstandsarbeiten **mit Recht die Mahnung** ausgesprochen: „Die zuständigen Stellen müssen sich stets vor Augen halten, daß die öffentlichen Mittel, die für diese Arbeiten zur Verfügung gestellt werden, letzten Endes zu einem großen Teil von der Wirtschaft aufgebracht sind. Die Kreise der Wirtschaft würden es aber nicht verstehen, wenn die Mittel, die als Steuern aus den Betrieben herausgezogen worden sind, für Arbeiten Verwendung finden, die vom wirtschaftlichen Standpunkt aus wertlos sind."

Gewiß ist die Beschäftigung der Arbeitslosen einem namentlich die Jugendlichen demoralisierenden, untätigen Almosenempfange vorzuziehen. Aber die unproduktive Verschleuderung größerer öffentlicher Mittel, als sie die Erwerbslosenfürsorge ohnehin verschlingt, kann als eine Lösung des Problems nicht bezeichnet werden. Man kann eben ein Loch nicht dadurch flicken, daß man ein anderes, noch größeres aufreißt. Hier muß auch noch auf den weiteren Mißstand hingewiesen werden, daß manche Gemeinden dazu neigen, die ihnen für Notstandsarbeiten zugänglichen besonderen Mittel zur Bezahlung von Arbeitern zu verwenden, die sonst aus den laufenden Mitteln hätten gedeckt werden müssen, oder gar sinnlose marxistische Wirtschaftsexperimente zu treiben. Diese Gemeinden verschaffen sich Sondervorteile und schädigen die Allgemeinheit, ohne den Arbeitsmarkt im geringsten zu beeinflussen. Auf dieses Treiben sollen die Aufsichtsbehörden und die Oeffentlichkeit ein wachsames Auge richten.

Alle Ueberlegungen, wie der Arbeitslosigkeit, die zum Dauerzustand zu werden droht, gesteuert werden kann, stoßen zunächst auf die bedeutungsvolle Tatsache, daß bei dem Normalzustand vor dem Kriege durch unser Heer und die für den Heeresbedarf arbeitenden Personen weit über eine Million Männer dem Arbeitsmarkt entzogen wurden, die ihn heute belasten. Da wir für absehbare Zeit mit der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht nicht rechnen können, drängt sich uns förmlich der große Gedanke der Arbeitsdienstpflicht auf. Seit Jahren von einsichtigen und voraus-schauenden Politikern propagiert, ist er durch die anhaltende Not der Zeit zur dringenden Gegenwartsaufgabe geworden. Abgesehen von den hohen moralischen Werten, die der Arbeitsdienstpflicht innewohnen, wäre es auch allein mit ihr möglich, eine wirklich „produktive" Erwerbslosenfürsorge zu treiben, die den Arbeitsmarkt entlastet und zugleich der deutschen Volkswirtschaft zugute kommt.

Die etwa 3 Millionen Hektar Moore und Oedland könnten nutzbar gemacht werden. Dringend notwendige Kanalbauten, insbesondere zwischen Westen und Osten, würden spätere Frachtersparnisse ermöglichen. Die letzten Hochwasserschäden haben gezeigt, daß durch Anlage von Staubecken und dergleichen noch viel Schutz gegen künftige Katastrophen geschaffen werden muß. Besonders wichtig aber ist der Wohnungsbau. Wir brauchen jährlich etwa 300 000 neue Wohnungen, von denen jetzt nicht einmal der vierte Teil gebaut wird. Hand in Hand damit hätten künftige Maßregeln für den Ausgleich des Arbeitsmarktes und die Umschulung von Arbeitskräften zu gehen, damit sie rasch in neuen Gewerbezweigen verwendet werden können.

Bei den bisherigen Halbheiten schlagen die Wogen der Wirtschaftsnot über unseren Köpfen zusammen. Und können nur noch kühne Entschlüsse und ganze Taten helfen.

Frankreichs Pläne in Ungarn.

Aus diplomatischen Kreisen erfahren wir:

Frankreich hat an die Regierung in Prag, Bukarest, Belgrad und Warschau eine Note in Sachen der ungarischen Notenfälschung gerichtet, in der es betont, daß der Erfolg der Banknotenfälschung nur durch das Einvernehmen zwischen Deutschland, Oesterreich und Ungarn möglich gewesen ist. (Es folgen dann Ausführungen, die denen Sauerwens im „Matin" gleichen, wie sie die deutsche Presse auch brachte). Weil Ungarn heute die Rolle spiele, die Serbien 1914 als Brandherd Europas gespielt habe, wolle Frankreich aus Anlaß der Banknotenfälschung ein Exempel statuieren und zu diesem Zweck nicht nur eine eingehende Untersuchung der Sache unter seiner Kontrolle erzwingen, sondern unter Androhung einer militärischen Besetzung eine ausreichende Genugtuung fordern. Daher fordere Frankreich die Erklärung eines völligen Desinteressements Polens an den kommenden Ereignissen in Ungarn und eine Beteiligung durch die Tschechoslowakei und Jugoslavien. Für den Fall einer Besetzung Ungarns ständen 50 000 Mann tschechischer und jugoslavischer Truppen bereit. Es ist ferner der Einsatz einer provisorischen ungarischen Regierung unter dem bereits in Wien zur Verhandlung weilenden Grafen Karolyi vorgesehen, der die neuen Militäristen fertig und die ganze ungarische Opposition fast ausnahmslos hinter sich habe. Auch ständen ihm von **seiten** der Kleinen Entente 2 Millionen Dollar für die Vorbereitung eines Regierungsumsturzes in Ungarn zur Verfügung. Es werde ferner die Organisation der Karolyi-Anhänger im Ausland und insbesondere die Werbung von Karolyi-Legionen in der Tschechoslowakei energisch betrieben. Verschiebungen tschechischer Truppen an die ungarische Grenze sind im Gange. Die Besetzung von Teilen Ungarns werde ab 10. 2 26. vorbereitet sein.

Die polnischen amtlichen Stellen sind von diesen Vorgängen äußerst unangenehm berührt, denn Polen ist nunmehr zwischen zwei Feuer geraten, nämlich Frankreich und Ungarn, es kann, wie man meint, als einzige Lösung tatsächlich nur sein Desinteressement erklären. Skrzynski hat daher in diesem Sinne die Regierungen von Prag, Belgrad, Bukarest und Paris orientiert, hat daraufhin aber in einem Notenwechsel die weitere Forderung erhalten, das polnisch-ungarische Bündnis fristlos zu kündigen. Hierauf hat Polen geantwortet, daß es keinerlei Bindungen zu Ungarn hätte, die für die augenblickliche Situation von Belang wären, also in seiner Handlungsfreiheit ihr gegenüber durch nichts eingeschränkt sei. Nunmehr will Skrzynski vorläufig Ungarn gegenüber in der bisherigen Haltung verharren. Eine Aenderung ist für ihn von den polnisch-tschechischen und polnisch-russischen Verhandlungen abhängig. Polen wäre aber gezwungen, der Situation Rechnung zu tragen. Aus diesem Grunde würden Truppen für den Abmarsch an die slowakische Grenze bereitgehalten.

Dies bestätigt die Auffassung diplomatischer Kreise, wonach Frankreich die Frankfälschungsaffäre ausnutzen will, um sich Vorteile zu verschaffen. Es hat den Anschein, als wolle sich Frankreich alle Türen offen halten, nämlich entweder den Grafen Karolyi in Budapest einzusetzen oder Untersuchung und Besetzung zu unterlassen gegen bestimmte Konzessionen Horthys. Auf jeden Fall will Frankreich die Zügel in der Hand behalten, um seine Pläne verfolgen zu können.

Bemerkenswert ist auch der Note Frankreichs, daß Rumänien im Besetzungsplan nicht vorgesehen ist. Bedenkt man, daß die innerpolitischer Verhältnisse in Rumänien und damit auch der außenpolitische Kurs (ob England oder Frankreich) ungeklärt sind und daß man in Bukarest Ungarn, in der Hoffnung, eine Stütze gegen die Sowjetunion zu bekommen, freundlicher gegenübersteht, als in Prag und Belgrad, so gewinnt die Nachricht eine besondere Bedeutung.

Das neue Konstantinopel.

Konstantinopel geht den Weg Sankt Petersburgs. Wie diese einstige Zarenresidenz gegenüber Moskau, so droht Konstantinopel gegenüber Angora ins Hintertreffen zu geraten. Kemal Pascha, die Seele des türkischen Widerstandes gegen die Entente in den ersten Jahren nach dem Kriege, hat es der Metropole am Bosporus nicht verziehen, daß sie sich damals der Entente gebeugt hat. Vor allem soll jetzt der fremde Einfluß in dieser kosmopolitischen Stadt gebrochen und Konstantinopel rein türkisch gemacht werden. Alle ausländischen Läden und Geschäfte müssen — so führt ein Korrespondent der „Westminster Gazette" aus — türkische Aufschriften tragen, der ausländische Name darf nur in Buchstaben angegeben werden, die nicht größer sind als ein Drittel der türkischen. Ausländische Aerzte, Zahnärzte, bis herunter zu den Kellnern und Schuhputzern, die sich in Konstantinopel niederlassen wollen, bedürfen dazu besonderer Erlaubnis seitens der Regierung und diese wird fast nie erteilt. Jetzt richtet sich die Aktion gegen das ausländische Personal der Straßenbahnen; man will sogar soweit gehen, Telefongespräche nur in türkischer Sprache zuzulassen. Es ist jedoch fraglich, ob es soweit kommen wird. In den verflossenen Tagen des Sultanats pflegte man zu sagen, daß eine Verordnung drei Tage lebe, am Tage des Erlasses, am Tage der Einführung und am Tage der Wiederaufhebung. So ist es noch oft. Das schlimmste ist, besonders für den Handel, daß man nicht genau weiß, was werden wird. Die Geschäfte stehen nahezu still; neue zu eröffnen ist fast unmöglich. „Nur die Deutschen entfalten großen Eifer" schreibt das englische Blatt. „Die andern sagen, daß sie sich die Finger brennen werden: doch wenn man der türkisch-deutschen Vergangenheit gedenkt, so erscheint diese Ansicht nicht sehr überzeugend."

Die übliche Verleumdung.

Zu der Mitteilung der Linkspresse, daß die Ehefrau des zum Tode verurteilten Stein am Tage der Hauptverhandlung bei der Staatsanwaltschaft vorgesprochen und die Antwort erhalten habe, warum sie eigentlich den Angeklagten von Senden belasten wolle, erfährt der „Amtliche Preußische Pressedienst", daß weder der Oberstaatsanwalt Sehte noch der Erste Staatsanwalt Jäger eine solche Aeußerung getan habe. Beide Beamten haben mit Frau Stein überhaupt nicht gesprochen.

Versiegelte Lippen.

35] Roman von A. M. Alten.

Wiemanns Zettungs-Verlag, Berlin W. 66. 1924.

Sie nickte befriedigt.

„Na ja, wo ich doch erst voriges Jahr da war, wo Herr Major es doch so mit dem Rismatismus hatten."

„Rheumatismus, Rheumatismus, Schneidern."

Sie nickte.

„Rismatismus, Herr Major, weiß schon. Die alte Schneidern lernt es nicht mehr anders. — So, nu müssen Herr Major trinken, und dann richte ich Ihnen das Bett mal ein bißchen. Das haben Sie wieder mal schön verrührt. Ich sag's ja immer, die Männer sind wie die kleinen Kinder. Sie können sich nun 'mal an's Kranksein nich gewöhnen. Unsereiner, der ist viel geduldiger."

Und mit ein paar geschickten Griffen ordnete sie das Lager, schob dem Kranken noch ein Kissen unter den Kopf und hatte ihm wirklich im Handumdrehen mehr Bequemlichkeit verschafft. Als es dunkelte, kam Frau Ewald noch einmal mit Klaus. Sie fanden den Kranken besser.

„Frau Pastorn brauchen sich nich zu beunruhigen", sagte die Frau. „Herr Major wird ganz gut schlafen die Nacht. Ich kenne das nun schon, und Fräulein Marie-Luise wird zu Bett gehen und sich auch auf den Schrecken ausschlafen."

Marie-Luise sah die Trösterin dankbar an. Sie hörte nicht, was die Schneider beim Fortgehen der Pastorin sagte.

„Das Kind soll die Nacht noch schlafen, wer weiß, wie lange sie nich mehr schlafen wird. Der alte Herr gefällt mir nich."

Frau Pastor Ewald erschrak. Die alte Krankenpflegerin hatte sich im Laufe der Jahre einen sicheren Blick erworben.

„Aber er ist doch viel ruhiger, Schneidern."

„Nee, nee, Frau Pastorn, gefallen tut er mir nur nich." — — —

Frau Schneider behielt recht. Ein paar Tage schien es dem Major besser zu gehen. Dann kam ein zweiter Schlaganfall. Ganz gelähmt lag er noch zwei Tage bewußtlos und röchelnd, dann starb er.

Marie-Luise war wie betäubt. Sie saß am Bette des Vaters, hielt die kalte Hand in der ihrigen und schaute mit tränenleeren Augen in das friedliche Antlitz, das ihr in seiner wächsernen Blässe so fremd erschien. Die Pastorin wollte sie mit sich nehmen, sie widersetzte sich. Sie wollte nicht aus dem Hause. Frau Schneider blieb ja bei ihr, sie fürchtete sich nicht. Sie wollte ihren Papa bis zum letzten Augenblick nicht verlassen. — Und scheinbar gefaßt und tränenlos folgte sie auch dem Sarge, den man neben dem Grabe ihrer Mutter in die Erde senkte.

Lore Ostwald, die zum Begräbnis gekommen war, stand diesem verzweifelten Schmerz fast scheu gegenüber. Als sie nachher in das leere Haus zurückgekommen war, fiel sie der Freundin schluchzend um den Hals.

„Weine doch, Marie-Luise. Und komme jetzt mit mir, gleich. Du kannst nicht allein hier bleiben."

Marie-Luise schüttelte den Kopf.

„Ich kann jetzt nicht fortgehen, Lore, nicht unter Menschen. Ich muß mich erst finden, erst begreifen lernen, was geschehen ist. Papa, mein lieber Papa."

Und nun kamen ihr wirklich die lindernden Tränen. Sie weinte lange und heiß in den Armen der Pastorin, während Lore an ihrer Seite saß.

Drunten im Garten ging Klaus Ewald unruhig auf und ab. Wie schwer es war, jetzt nicht vor Marie-Luise hintreten zu dürfen, nicht die Arme um sie legen zu können und zu sagen: „Weine dich an meinem Herzen aus, du weißt ja, wo deine Heimat künftig ist." Und warum tat er es nicht? In dieser Stunde zürnte er dem alten Baron von Boysen heftig, der diese Scheidewand zwischen ihnen errichtet hatte. Eine Scheidewand von Gold, hoch und fest, die sie vielleicht trennte für alle Ewigkeit.

Einmal schoß ihm der Gedanke durch den Kopf, nach Hasselrode zu fahren, zu dem alten Herrn zu gehen, ihm alles zu sagen, ihn zu bitten — ja, was wollte er ihn bitten? Das war ja Torheit. Viel zu wenig kannte er den alten Baron, um etwas derartiges wagen zu dürfen. Er verzweifelte fast in diesen Tagen. Stundenlang lief er umher auf einsamen Wegen, zermarterte sich den Kopf, was nun werden solle. Die Verwandten hatten kühle Briefe geschrieben, nur Frau von Magnussen machte eine Ausnahme, sie bot ihr in wohlgesetzten Worten eine Heimat in ihrem Hause an. Aber diese hatte den Brief so hastig beiseite geschoben, als verbrenne sie sich die Finger daran. Was sollte nun werden? Allein bleiben konnte das Mädchen doch nicht in dem leeren Hause. Vorläufig war die Schneider ganz zu ihr übergesiedelt, hegte und pflegte sie. Und Tante Ewald war viele Stunden bei ihr. Es wäre so natürlich gewesen, daß Marie-Luise eine Zeitlang zu ihr übergesiedelt wäre, wenn er erst wieder fort war. Sicherlich wartete Marie-Luise auch nur auf diesen Vorschlag. Aber durfte das sein? Er wagte nicht, seiner Mutter irgendeine Andeutung vom Sachverhalt zu machen. Zunächst galt es ja freilich, die Verhältnisse einmal zu ordnen.

Marie-Luise hatte sich noch nicht entschließen können, die Papiere ihres Vaters durchzusehen. Nun sollte es aber an diesem Nachmittag sein, und seine Mutter war zu ihr gegangen, um während dieser schweren Stunden bei ihr zu bleiben.

Das machte ihn noch unruhiger. Freilich, viel Ueberraschungen würde es ja dabei nicht geben, die Verhältnisse waren sehr geordnet, Marie-Luise die einzige Erbin. Trotzdem war aber noch eine letztwillige Verfügung da, die der alte Herr vor einigen Jahren gemacht hatte. Es handelte sich indes nur um kleine Legate, sowie die Vererbung einer sehr schönen und vollständigen Schmetterlingssammlung an ein staatliches Naturalienkabinett. Und doch ward Klaus Ewald unruhig, wie man es immer ist, wenn man vor irgendeiner Entscheidung steht. Er war weit ins Freie hinausgelaufen. Als er heimkam, fand er seine Mutter nicht zu Hause.

Sie kam erst spät, und auf den ersten Blick sah Klaus, daß sie sehr erregt war. Ihre Hände flogen, als sie die Mantille ablegte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260210-18/fragment/page=0005

Stand und Aussichten der deutschen Viehzucht.

Die dieser Tage vom Statistischen Reichsamt veröffentlichten vorläufigen Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1925 hat der als landwirtschaftlicher Sachverständiger bekannte Oekonomierat Fr. Keiser-Berlin in einer ausführlichen Zusammenstellung kritisch gewürdigt. Wir geben nachstehend die wesentlichsten Gesichtspunkte und Ergebnisse der Untersuchung:

Die Viehzählung liefert den Beweis dafür, daß die finanziellen Anforderungen, die das vergangene Jahr an die Landwirtschaft gestellt hat, einen tiefen Eingriff in die Betriebssubstanz bedeutet haben. Der Viehstand steht im wesentlichen unter dem Bestande von 1924. Der ungeheuere Kapitalmangel war stärker als die Macht einer Ueberproduktion an Futtermitteln, wie wir sie bei Kartoffeln und dem als Brotfrucht nicht mehr abzusetzenden Roggen festzustellen hatten.

Allerdings bleibt auch das bisherige Ergebnis der Viehzählung nicht ganz ohne Lichtblicke, vor allem insofern, als fast bei allen Tiergattungen die Gruppe der züchterisch produktiven Tiere, also beispielsweise die Kühe und Zuchtsauen, sich nicht unerheblich vermehrt haben, sodaß für die kommende Zeit, wenn keine besonders schweren Störungen eintreten, auf eine weitere Entwicklung der Viehhaltung gerechnet werden kann.

Die in der Nummer 22 des „Deutschen Reichsanzeigers" vom 27. Januar angegebenen Ziffern über den Viehbestand geben einen Ueberblick über die Entwicklung der einzelnen Viehgattungen in den letzten vier Jahren und über das Verhältnis zum letzten Friedensjahr. Das Ergebnis ist kurz zusammengefaßt folgendes:

Die Zahl der Pferde ist seit vier Jahren andauernd angestiegen und hat im Jahre 1925 den Friedensbestand um fast 100 000 Stück überschritten. Von der Gesamtzahl der im Reich vorhandenen Pferde von 3,8 (1913) bezw. 3,9 Millionen (1925) gehört die überwiegende Zahl, nämlich 3,3 bezw. 3,1 Millionen, der Gruppe der über 3 Jahre alten Pferde an, und unter ihnen überwiegt, wie man im Jahre 1925 zum ersten Mal feststellen konnte, die Zahl der über 9 Jahre alten Pferde sehr stark. Es muß festgestellt werden, daß innerhalb der älteren Gruppen der Pferde eine irgendwie wesentliche Abnahme nicht stattgefunden hat. Ein völlig anderes Bild bietet die Gruppe der jungen Pferde bis zu 3 Jahren. Sie weisen gegenüber dem Friedensstand ein Plus von 274 000 Stück oder rund 58,2 Prozent auf. Dieser Ueberschuß an jungen Pferden geht weit über das Bedürfnis hinaus und wird die Pferdepreise noch auf lange Jahre hinaus äußerst ungünstig beeinflussen.

Bei der Gattung Rindvieh weisen die Kälber unter 3 Monaten im Laufe der letzten drei Jahre ein planmäßiges Ansteigen auf; sie bleiben aber im Jahre 1925 gegenüber 1913 noch um rund 21% zurück. Für die allgemeine Beurteilung des Standes unserer Rindviehhaltung müssen noch drei Gesichtspunkte besondere Beachtung finden. Zunächst muß man den Bestand der einzelnen Altersgruppen, soweit es nach der Statistik möglich ist, mit dem Friedensbestande vergleichen. Das Ergebnis dieses Vergleichs muß dann in Beziehung zu den Schlachtungen gebracht werden, und schließlich ist die Dichtigkeit der verschiedenen Altersgruppen auf 1000 Hektar landwirtschaftlicher Fläche klarzustellen. Aus einer solchen vergleichenden Uebersicht ergibt sich eine geringe Verschlechterung des Bestandes gegenüber dem Vorjahre bei Kälbern, eine relativ starke bei Jungvieh und noch eine erheblichere bei Bullen, Stieren und Ochsen und gleichzeitig eine starke Verbesserung bei Kühen. Die Abnahme des Jungviehbestandes beträgt in Preußen 94 000 Stück und ist ebenso groß wie in dem doch erheblich kleineren Bayern. Dann ist sie am stärksten in Württemberg, Baden, Thüringen und Sachsen. Daraus muß unbedingt geschlossen werden, daß insbesondere die bäuerlichen Betriebe zu starken Abschlachtungen von Jungtieren gezwungen waren und daß sie sich angesichts der allgemeinen ungünstigen Verhältnisse nicht in der Lage sahen, ihren Jungviehbestand entsprechend zu ergänzen. Charakteristisch für die Gesamtbewegung und glücklich für die künftige Gestaltung unseres Rindviehbestandes ist es, daß diese Verringerung im Jungviehbestande durch die Vermehrung des Kuhbestandes gegen 1924 im wesentlichen ausgeglichen ist. So bietet die Gruppe der Kühe das erfreulichste Bild. Sie ist seit 1921 mit kurzer Unterbrechung in andauerndem Steigen begriffen und bleibt am 1. Dezember 1925 nur noch um 0,25 Prozent hinter dem Friedensstande zurück. Es ist noch zu bemerken, daß die Gruppe der im wesentlichen zum Schlachten bestimmten Bullen, Stiere und Ochsen um rund 36% hinter dem Friedensstand zurückbleibt, wie auch der allgemeine Gesamtbestand an Rindvieh seit 1921 zwei Aufstiegs- und zwei Rückgangsjahre aufweist. Er bleibt gegen 1913 noch um rund 7% zurück, während das Verhältnis zum Friedensstand von 1924 6,2% betrug.

Diejenige Tiergattung, die im Laufe der letzten vier Jahre einen ständigen und fast planmäßigen Rückgang aufzuweisen hat, ist die Gruppe der Schafe. Sie hat im Jahre 1921 mit fast 5,9 Millionen Stück ihren Höchststand erreicht und ist bis zum Jahre 1925 auf 4,7 Millionen gesunken. Gegen den Friedensstand allerdings bleibt sie nur um rund 5% zurück. Der Rückgang der Schafe von einem Mehrbestand zu einem Minderbestand ist zweifellos erheblich und muß als Folge der ungünstigen Wollpreise ausgedeutet werden. Nach der Gesamtlage mußte man annehmen, daß der Schafbestand sich um erhebliche Ziffern senken würde.

Die Situation in der Schweinehaltung ist etwa folgende: Die Gesamtzahl der Schweine betrug im Reiche in seiner jetzigen Größe im letzten Friedensjahre 22,5 Millionen. Seit dem Jahre 1920 unterlag die Schweinehaltung nicht unerheblichen Schwankungen. Im Verglich zum Friedensbestande bleibt der Gesamt-Schweinebestand noch um rund 28% zurück. Dieser Rückgang ist im wesentlichen auf die starke Abnahme der knapp ein Jahr alten Schweine und der über ein Jahr alten zurückzuführen. Ein Aufschwung ist durchaus möglich, wenn die Finanzverhältnisse der Landwirtschaft nicht wieder ähnliche Katastrophen bringen wie im vergangenen Jahr.

Die Zahl der Ziegen ist in ziemlich erheblichem Abnehmen begriffen. Trotzdem ist der Bestand vom Jahre 1925 noch fast um 20% höher als im Jahre 1914. Fast gleich wie im Jahre 1914 ist der Bestand an Geflügel.

Sucht man nach den Ursachen dieser recht erheblichen Bewegungen, innerhalb der einzelnen Viehgattungen und Altersgruppen, so bleibt als einziger Schlüssel die Entwickelung der Schlachtungen. Ein erheblicher Teil der Ergebnisse der Viehzählung vom 1. Dezember 1925 ist durch das Ansteigen der Schlachtungen erklärt. Eine volle Erklärung bietet dies allerdings auch nicht. Auch die Menge der Ausfuhr reicht nicht aus, um die Differenzen voll aufzuklären. Es bleibt somit schließlich nur die bittere Erkenntnis, daß die gesamte Landwirtschaft im Jahre 1925 neben den starken Substanzverlusten einen weiteren Verlust dadurch erlitten hat, daß sie nicht genügend Nachwuchs einstellen konnte.

Für die Fleischversorgung bestehen trotzdem keinerlei Bedenken, da die Zunahme der Muttertiere in allen Gruppen eine ausreichende Neueinstellung von Vieh ermöglicht, und da auch die gesamten Futterverhältnisse eine entsprechende Ausdehnung der Viehhaltung in völlig ausreichendem Maße sicherstellen.

Fast die Hälfte dagegen!

Ueber die am letzten Sonnabend abgehaltene Konferenz der Ministerpräsidenten wird noch allerhand Interessantes bekannt. Wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht, für den war der amtliche Bericht über die Konferenz trotz seiner Kürze recht vielsagend. Berücksichtigt man ferner die tatsächlich bekannte Neigung unserer amtlichen Stellen zur Schönfärberei, so fällt das Ergebnis der Prüfung für die Regierung ziemlich kläglich aus.

Es will etwas heißen, wenn die amtlichen Stellen selbst zugeben, daß „seitens einzelner Länder Bedenken gegen den Völkerbundseintritt geltend gemacht" worden seien! In normales Deutsch übersetzt bedeutet das, daß eine Einigkeit zwischen Regierung und Ländervertretern in der Völkerbundsfrage nicht erzielt worden ist. Bezeichnenderweise hatte die Regierung die Konferenz schon von vornherein nicht auf eine Beschlußfassung abgestellt. Man wollte, so wird offiziös erklärt, nur „die Ansichten der Ministerpräsidenten zur Kenntnis nehmen und sich über die Vorschläge oder Einwände bei der endgültigen Formulierung des Aufnahmegesuches unterrichten lassen". Herr Dr. Stresemann wußte wohl, weshalb er nicht die Zustimmung der Ministerpräsidenten zu seiner bedingungslosen Kapitulation vor dem Völkerbund einholen wollte. Wie die Dinge liegen, wäre es recht zweifelhaft gewesen, ob er diese Zustimmung überhaupt bekommen hätte, zum mindesten hätte bei einer Abstimmung eine sehr starke Minderheit, wohl fast die Hälfte der Ministerpräsidenten der deutschen Länder gegen den bedingungslosen Völkerbundseintritt gestimmt. In der Tat haben sich auch wie von gut unterrichteter Seite verlautet, in der Reichskanzlei nicht nur der bayerische Ministerpräsident, dessen Haltung bereits durch seine Landtagsrede in München geklärt war, sondern auch die Ministerpräsidenten von Württemberg, Mecklenburg-Schwerin, Thüringen und Braunschweig gegen den sofortigen Eintritt in den Völkerbund, und zwar mit ziemlicher Schärfe ausgesprochen. Der amtliche Bericht schwächt diese Stellungnahme milde und schonungsvoll in „Geltendmachung von Bedenken" um. Man kann das schließlich begreifen, es muß für Dr. Stresemann schon bitter genug gewesen sein, nicht die einmütige Zustimmung der Länder zu seiner Politik feststellen zu können.

In der amtlichen Notiz kommt zwar das Wort „einmütig" zum Schluß vor. Es gilt aber keineswegs der Politik des Herrn Stresemann, sondern richtet sich geradezu gegen sie. Die Einmütigkeit der Ministerpräsidenten bestand nur darin, daß sie, nachdem nun einmal der Völkerbundseintritt nicht mehr zu verhindern ist, einhellig die Stärkung Deutschlands im Völkerbund forderten. Das heißt, die Vertreter der Länder wünschten eine starke und nicht eine schwache Völkerbundspolitik Deutschlands, sie verlangten, daß Deutschland in Genf die Rolle des unangenehmen Mahners und Forderers spielen soll und nicht die des gefälligen Augendieners oder eines bescheidenen Mauerblümchens.

Aus Stadt und Umgebung

Abholen einer bereits gekauften Ware nach 7 Uhr abends strafbar.

Beinahe in jedem Geschäft kommt es täglich mehrmals vor, daß Kunden nach dem Kauf einer Ware erklären, sie später, noch im Laufe des Tages, abholen zu wollen. Oft betritt der Käufer den Laden erst nach 7 Uhr abends und fordert dann die Aushändigung der bereits bezahlten Gegenstände: natürlich wurde ihm dies bisher immer gewährt und es hat wohl niemand darin einen Verstoß gegen die polizeilichen Vorschriften gesehen.

Diese dem allgemeinen Billigkeitsempfinden durchaus entsprechende Auffassung wird aber neuerdings von der Rechtsprechung nicht geteilt. Entscheidungen des Landgerichts Erfurt und des Naumburger Oberlandesgerichts besagen, daß der Auftrag des Kunden an den Käufer, die Ware zu einer späteren Abholung bereit zu halten, einen besonderen Verwahrungsauftrag darstelle, der aber inhaltlich zur Vollendung des Kaufaktes gehöre. Beide Teile des Kaufaktes, die Bezahlung und die Aushändigung, bilden im wirtschaftlichen Sinne ein einheitliches Geschäft, das auch durch eine solche Abmachung nicht in zwei Teile gerissen werden könne. Eine derartige Trennung in der Theorie sei auch deshalb gefährlich, weil es auf diese Weise unmöglich werde festzustellen, wann der Kaufakt getätigt worden sei. Gehören aber Bezahlung der Ware und ihre Aushändigung zusammen, dann ist es strafbar, beide Handlungen oder auch nur eine allein nach der vorgeschriebenen Frist vorzunehmen. — Das ist eine Auffassung, die einem Paragraphenschuster vielleicht Vergnügen machen kann, aber in Wahrheit lebensfremd ist.

*

Schützt die Kirchenbücher!

In einer kürzlich erschienenen Arbeit über die „Kirchenbücher der evangelischen Bücher in der Provinz Sachsen" von E. Machoß weist der Verfasser nach, daß von 81 evangelischen Gemeinden der Provinz die Kirchenbücher durch Brände vernichtet gegangen sind, zum Teil noch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. In weiteren 53 Gemeinden sind sie auf andere Weise in Verlust geraten, durch den Dreißigjährigen Krieg, den Feldzug von 1813, durch Hausschwamm oder durch Mäusefraß. In verschiedenen evangelischen Landeskirchen Deutschlands sind bereits besondere Maßnahmen zur Erhaltung älterer Kirchenbücher unternommen worden. Sie sind z. B. im Lande Braunschweig zum weitaus größten Teile dem Landeshauptarchiv von Wolfenbüttel zur Aufbewahrung übergeben worden. Es wäre dringend wünschenswert, daß diesen für die Kultur- und Familienforschung so überaus wertvollen Quellen allenthalben mehr als bisher die größte Aufmerksamkeit geschenkt würde.

*

Der Freimachungszwang für Pakete bleibt. Die Wiederaufhebung des Freimachungszwangs für Pakete hat die Postverwaltung wiederholt geprüft, findet aber, daß sie sehr unwirtschaftlich und verkehrshemmend sein würde. Ohne einen wesentlich höheren Zuschlag als vor dem Kriege wäre sie nicht möglich. Dagegen würden sich die Empfänger sträuben. Es hat auch nicht an Stimmen gefehlt, die sich für die Beibehaltung ausgesprochen haben. Die Aufhebung wünscht vor allem der Großhandel. Er kann sich durch eine längere Stundung der Gebühren schadlos halten. Auch die Bahn verlangt Freimachung der Expreßgüter.

Sich selbst besiegt.

Skizze von N. C. Lieres.

Ohne Unterbrechung öffneten sich abwechselnd die Türen der Koksöfen und spieen große, weißglühende Klumpen aus gierig geöffneten Rachen, die von berußten, nur wenig bekleideten Arbeitern mit Wasser begossen wurden. Zischend und fauchend verwandelte sich dieses Wasser in Dampf, der eine kurze Zeitlang die Möglichkeit zu sehen ausschalt, sich jedoch schnell wieder verteilte. Sofort wurden die schwarzgewordenen Klumpen zerkleinert und von anderen Arbeitern in Empfang genommen, die den Koks in Loren füllten und auf schmalen Schienensträngen weitransportierten.

Knud Larsen strich mit der Innenseite der Hand über die Stirn und wischte sich den Schweiß in das dichte Blondhaar. Seit einigen Tagen zeigte diese Stirn eine senkrechte Falte und seine Kameraden gingen behutsam mit ihm um, denn es schien nicht geraten, jetzt Streit mit ihm anzufangen. Alle wußten, daß seine Frau ihn betrog, oder wenigstens auf dem besten Wege dazu war. Und vorgestern hatte Knud die Frage gestellt: „Wißt Ihr, wer es mit meiner Frau hält?" Sie hatten verlegen lachend verneint. Wozu Knud, ihrem liebsten Kameraden, wehe tun? Und so grübelte der Aermste und tat sich Zwang an, um trotz seines Kummers seinen Pflichten gerecht zu werden.

Denn daß ihm die Lene nicht treu war, wußte er. Am Montag sollte er für einen Kameraden einspringen, in einer anderen Schicht, der Nachtschicht, arbeiten, so daß er wider alles Erwarten gegen neun Uhr abends nach Hause kam. Da sah er sein Weib, die Mutter seines Kindes im Abenddämmern im Garten stehen, die Arme um den Hals eines Mannes geschlungen. Wie einem Träumenden war ihm zu Mute, er konnte weder vor- noch rückwärts gehen. So sah ihn Lene. Aufschreiend löste sie ihre Arme von dem Hals des Mannes, doch dieser wandte sich nicht um, sondern floh mit einem großen Satz über den Gartenzaun. Knud hatte das Gesicht des Fliehenden nicht gesehen, nur an dem blauen Leinenanzug den Mitarbeiter erkannt. Wer mochte es sein? Denn seine Frau gestand natürlich nichts, blieb verstockt, redete sich aus, wie Frauen eben tun, die Mut zu versteckter Sünde haben, aber zu feige zu ehrlichem Bekennen sind. Wer mochte es sein?

Während Knud Larsen gleich den anderen auf den langsam aus dem Ofen kommenden neuen Klumpen wartete, sah er seinen Freund Herrmann abseits stehen und verliebt eine silberne Kette betrachten, die er liebkosend durch die Finger gleiten ließ und deren roter Anhänger im Schein des Feuers wie Blut glühte. Als sein aufblickendes Auge dem Knuds begegnete, steckte er die Kette schnell in die Tasche und wandte sich dann voller Hast ab. Knud aber stand zu Stein erstarrt, als er diese Kette einige Tage später an Lenes Halse hängen sah. Er wollte auf sie zustürzen, ihr diesen Tand vom Halse reißen und sie züchtigen — oh, züchtigen. Aber dann war der Schurke, der sich Freund nannte, gewarnt. Nein, nur ruhig Blut, kalt sein und — wachsam. Sich rächen, wie sich noch nie ein Mann gerächt hatte. Gerade jetzt hatten sie zwar gemeinsame Abreiseschicht, aber der Tag würde kommen, wo er wieder sein altes Pensum abhaspeln mußte, wo er Zeit hatte, um über einen Plan zu brüten.

Ob er warten sollte, bis er Herrmann eines Tages auf frischer Tat ertappte? Ihm dann das Messer zwischen die Rippen jagen? Doch nein, das konnte er ja nicht, denn jetzt war Herrmann genau so lange beschäftigt wie er selbst und später, wenn er wieder tagsüber arbeiten würde, war er stets dann gebunden, wenn der Verräter frei war. Vor seinen Augen tanzten Funken. Solange durfte er nicht warten, soweit durfte es nicht kommen, daß der Kerl wieder Gelegenheit bekam, erneut das zu nehmen, was ihm gehörte.

Der lustige Knud Larsen war ein wortkarger, finsterer Mensch, der Rache brütete. Herrmann betrachtete ihn besorgt. Ob er etwas wußte? Und seine schwarzen, glänzenden Augen wurden matt vor Angst. Ach, hätte er doch nie, nie die Lene gesehen! Freilich, anfangs war er ihr gut gewesen, aber seit dem Tag, an dem er sich nur durch den Sprung ins Dunkle vor dem Erkennen gerettet hatte, war ihm die Liebe recht bitter erschienen, und er hatte sich als Dank für sein Geschenk nicht einmal einen Kuß von der Lene geholt. Wieder betrachtete er Knud besorgt, dann ging er rechts ab, bis ans Ende des toten Gleises und fing an, die Oellampen zu putzen. Dort sah ihn Knud. Und ein teuflischer Gedanke blitzte in ihm auf und nahm völlig Besitz von ihm. Das Gleis, an dessen Ende Herrmann arbeitete, wurde nicht benutzt, es war nur eine kurze Strecke gelegt worden und dann, als man die Unmöglichkeit erkannte, es weiterzuleiten, brach liegen geblieben. Wenn man nun die Weiche, die noch intakt war, stellte, fuhr der nächste Kohlenzug nicht geradeaus, sondern um die Ecke und zerquetschte den Nichtsahnenden, der den Wagen den Rücken zukehrte und in dem tosenden Geräusch auch nichts hören würde, zu Mus.

Die Oertlichkeit schien direkt zu dieser Rache herauszufordern. Noch vor dem Seitengang gab ein Arbeiter den Loren einen Stoß und diese rollten mit Wucht ihrem Ziele zu, wo sie von einem Aufseher in Empfang genommen wurden. Wenn er nun in einem unbewachten Moment die Weiche umstellte, — wer wollte dann später beweisen, daß er es gewesen war? Nun so schlich sich Knud in die abseits liegende Ecke und stellte den Weichenhebel, so daß sich das Gleis mit knarrendem Geräusch verschob. Atemlos stand er dann und wartete, seine Gedanken fieberhaft nach hinten gerichtet, während er mechanisch seine Arbeit tat.

Und eine ganze Hölle wurde in ihm lebendig. Das tobte und schrie in ihm und riß und zerrte an seinem Gewissen. Seine ganze Kindheit wurde in ihm lebendig und seine Mutter.. Mutter! Auch Herrmann hatte eine, — hatte eine Mutter. Ach Gott, wie würde sie weinen!...

Der Arbeiter, der wartend stand, um den Wagen den letzten Stoß zu geben, erstarrte zur Bildsäule. „Herrmann!" brüllte Knud in Todesqual. „Herrmann!" — Der wandte sich gemächlich um, war aber sofort Herr der Situation und rettete sich durch einen kühnen Sprung vor den näher rollenden Wagen, die umprallten, sich überschlugen und dann friedlich liegen blieben.

Knud war in die Knie gesunken. Die Arbeiter, die in Gruppen umherstanden, erkannten zwar sofort in ihm den Urheber des Unglücks, aber sie schwiegen in Achtung vor dem Sieg, den ihr Kamerad über sich selbst errungen hatte. Herrmann reichte aber Knud abbittend, verzeihend und doch schweigend die Hand.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260210-18/fragment/page=0006

Aus Kreis und Nachbarkreisen.

Keuschberg. Blinder Feueralarm rief abends die Feuerwehren von Keuschberg und Porbitz nach einer markierten Brandstelle in Balditz. 12 Minuten nach den ersten Glockenschlägen rückte die Keuschberger Wehr mit bespannter Druckspritze, Steigerleiter und Schlauchwagen nach der Brandstätte ab und traf alle Vorbereitungen für das Eintreffen der Porbitzer Feuerwehr mit der Motorspritze. Diese traf jedoch erst 52 Minuten (!!) nach dem Alarm auf der Brandstätte ein, da es ihr nicht gelungen war, Pferde zum Vorspann zu bekommen. Als die Wehr dann an der Brandstätte ankam, war durch den Transport an der Motorspritze etwas in Unordnung geraten, denn sie versagte den Dienst. Nach längerem Probieren gab man die Mühe auf und die Wehren rückten wieder ab. Jedenfalls wird der Amtsvorsteher in Kürze wieder eine Alarmübung anordnen. **Hoffentlich geht's dann!**

Porbitz. Diebstahl. In der Nacht zum Sonntag stiegen hier Diebe in das Grundstück des Fleischermeisters K. Hofe ein und entwendeten eine große Anzahl von Fleischwaren. Der Geschädigte hat 50 Mark Belohnung auf die Ermittelung der Täter ausgesetzt.

Mücheln. Stadtverordnetensitzung. Dem Magistratsbeschluß, die Erwerbslosen an fünf Tagen in der Woche mit Notstandsarbeiten zu beschäftigen, wurde einstimmig beigetreten. Die Hälfte der Kosten wird vom Kreis getragen. Der Wohnungsgeldzuschuß für die Gemeindeschwester wurde nach kurzer Debatte bewilligt. Ein noch nicht dagewesenes Schauspiel brachte die Neuwahl zweier Mitglieder in den Schulausschuß der Realschule. Da man sich nicht auf 2 Herren einigen konnte, mußte nach den Bestimmungen Verhältniswahl stattfinden. Nach Einreichung der Vorschläge verlangte Stadtverordneter Rothähl, um seinen Vorschlag durchzubringen, die Ungültigerklärung der beiden anderen, weil das Datum fehlte. (!). Als der Vorsteher die Vorschläge zur Berichtigung zurückgeben wollte, kam es zu einer lebhaften Auseinandersetzung zwischen ihm und Rothähl, der ihn fortgesetzt in gänzlich unparlamentarischer Weise unterbrach. Ein Vertagungsantrag beendete die wenig schöne Szene. Dem Vertrag mit der Gemeinde St. Ulrich wegen Anlegung einer Rodelbahn in der Nähe des Waldhauses wird zugestimmt. Verschiedene kleinere Vorlagen fanden Zustimmung. Ferner wurde bekanntgegeben, daß die Siedlungsstraßen elektrisches Licht erhalten sollen.

Schkeuditz. Dienstjubiläum. Am 1. Februar konnte der hiesige Landsäger Lücke auf eine 25jährige Dienstzeit zurückblicken. Der überall sehr beliebte Beamte erhielt aus Kameraden- und Freundeskreisen zahlreiche herzliche Glückwünsche übermittelt. — Erwerbslosenzahl. In der 1. Februarwoche verzeichnete das hiesige Arbeitsamt ca. 920 Hauptunterstützungsempfänger mit 1048 Zuschlagsempfänger für Erwerbslose. Dafür wurden hier 9300 Mk. Unterstützung gezahlt. Ein geringes Abflauen — 47 Abgänge — ist auf dem Baumarkt zu verzeichnen. Die demnächst beginnenden Notstandsarbeiten werden weitere dringliche Abhilfe voraussichtlich schaffen.

Aus dem Reiche.

Aus der Reichshauptstadt.

Lya de Putti nach Paris geflüchtet.

Die bekannte Filmschauspielerin Lya de Putti hat, wie die „Neue Berliner Zeitung" heute meldet, heimlich Berlin verlassen und ist unter Hinterlassung von hunderttausend Mark Schulden (!) nach Paris geflüchtet.

Kriminalassistent Rothe zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Im Holzmann-Bartels-Prozeß beantragte Staatsanwaltschaftsrat Polzin für den Angeklagten Kriminalassistent Rothe eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten sowie die Aberkennung der Fähigkeit zur Bekleidung öffentlicher Ämter auf die Dauer von drei Jahren. Das Gericht schloß sich diesem Antrage an.

*

Ballenstedt. Ein Postdieb. Ein hiesiger Postbote öffnete Briefe, die er zu bestellen hatte, erleichterte sie, wenn sie Geldscheine enthielten, um ihren Wertinhalt, verschloß sie wieder und lieferte sie dann ab. Es konnte ihm nachgewiesen werden, daß er in 20 Fällen Adressaten bestohlen hatte. Er wurde zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Jena. Räuberfahrt nach Weimar. Nach altem Brauch werden zu der am 19. Februar im Deutschen Nationaltheater stattfindenden „Räuber-Aufführung" die drei Jenenser Burschenschaften nach Weimar kommen. Die herkömmliche Beteiligung des Studentenparterres an der Vorstellung ist, daß, bevor der Vorhang aufgeht, das „Stoßt an" gesungen wird und nach dem Kommando des studentischen Sprechers: „Das Lied ist aus", das „Spiel kann beginnen", der Vorhang aufgeht. Nach dem Räuberliede auf der Bühne „Ein freies Leben" pflegt der studentische Sprecher mit den Worten „Das können wir besser" das „Gaudeamus" zu kommandieren und darauf das Spiel weitergehen zu lassen. Die Räuberfahrt geht stets unter lebhafter Anteilnahme der Weimarer Bevölkerung vor sich.

Leipzig. Tödlicher Unfall auf dem Hauptbahnhof. Am Sonntag wurde eine auf dem Hauptbahnhof beschäftigt gewesene 36jährige Wagenwäscherin namens Erna Anna durch einen Personenzug beim Ueberschreiten der Gleise tödlich überfahren. Fremdes Verschulden liegt nach den bisherigen Feststellungen nicht vor.

Osterode. Zwei Straßenräuber dingfest gemacht. Mitte Januar wurde auf den Landwirt Werner Köster zwischen Lasfelde und Osterode ein Raubüberfall ausgeführt. Jetzt ist es mit Hilfe der städtischen Polizei Clausthal-Zellerfeld gelungen, die Räuber festzustellen und zwei von ihnen hinter Schloß und Riegel zu setzen. Der dritte, der vermutlich am schwersten verwundet wurde, und ein mehrfach bestrafter Zuchthäusler, namens Hermann Berg aus Zellerfeld ist, wird noch gesucht. Die beiden festgenommenen Verbrecher haben die Tat bereits eingestanden.

Porst. Vom Rade geworfen und beraubt. Am hellen Tage wurde auf der stets sehr belebten Kreisstraße Köthen-Porst ein junger Angestellter von einem anderen radfahrenden Manne vom Rade geworfen. Der Räuber bedrohte den Gestürzten mit einem Revolver, schwang sich auf sein Rad, nahm das Rad des Ueberfallenen an die Hand und fuhr ungehindert davon.

Nagöfen. Tragischer Tod eines Kindes. Der 3jährige Sohn einer hiesigen Familie fiel im Kuhstall rücklings in einen Eimer heißen Wassers und verbrannte sich dermaßen, daß er in der Nacht verstarb.

Worbis. Drei Anzüge für 60 Mark. Hier sind Händler aufgetreten, die im großen Personenauto umherreisen und für 60 Mark drei Anzüge, ein ganzes Bündel Stoffe und dazu noch einen Stoß Handtücher anbieten. Die merkwürdigen Kaufleute kommen angeblich aus dem Saargebiet. Es liegt doch der Gedanke nahe, daß es sich bei ihrer Ware um französische Inflationsware handelt, mit der Deutschland überschwemmt wird.

Hanau. Furchtbarer Tod. Die in der Bahnhofswerkschaft Hanau-Ost beschäftigte 28jährige Hausangestellte Margarete Breunig ist das Opfer eines eigenartigen Unfalls geworden. Das Mädchen begab sich, um ein in der Küche befindliches Fenster zu öffnen, auf das flache Dach des Bahnhofsgebäudes und kam dabei mit den Drähten der Starkstromleitung in Berührung. Es entstand Kurzschluß und das Mädchen sank sofort tot zu Boden.

Augsburg. Schwere Gasexplosion. In der Stadt Schärding erfolgte durch das Ausströmen von Karbidgas eine sehr heftige Explosion, wobei der Schlosser Stockenhuber getötet und mehrere andere Arbeiter leichter verletzt wurden. Durch die Gewalt der Explosion wurden Fenster und Türen zertrümmert. Auch sind einige Mauern umgeworfen.

München. Naive Tauschgeschäfte. In Dinkelsbühl wurde der Postschaffner Beckenbauer wegen Amtsunterschlagungen verhaftet. Er hat seit Jahren Briefe mit Geldinhalt und Pakete unterschlagen. Man kam ihm dadurch auf die Spur, daß er ein Paket mit Schnupftabak beraubte und dafür einige Briketts beilegte mit einem Zettel, auf dem stand: „Ich entnehme den Inhalt, da ich auch Schnupfer bin, und lege anderes bei, das du sicher auch brauchen kannst!"

Finsterwalde. Eine Brauerei niedergebrannt. Die Brauerei Riedel-Riesel-Haberland G. m. b. H. in Finsterwalde ist mit Ausnahme der Wirtschaftsgebäude vollständig niedergebrannt. Die Entstehungsursache ist unbekannt. Der Sachschaden ist bedeutend.

Görlitz. Ein ganzes Schloß niedergebrannt. In Dubrau war vor einigen Tagen im Schloß ein geringfügiger Stubenbrand entstanden, der nicht bemerkt worden war. Das Feuer dehnte sich jedoch auf das ganze Schloß aus und vernichtete dieses vollständig.

Aus aller Welt.

Englands Geburtenrate niedriger als die Frankreichs.

Der alte französische Alarmruf über Geburtenrückgang und drohende Entvölkerung, findet zum ersten Mal in England ein ernstes Echo und nicht ohne Berechtigung: denn der vorläufige Bericht des Generalregistrars über die Bevölkerungsveränderung im abgelaufenen Jahre zeigt, daß in ihm die Zahl der Geburten in England und Wales auf 18,3 per Tausend fiel und damit noch unter der französischen blieb, die 18,7 betrug, von der italienischen und deutschen (31,3 und 29,8) ganz zu schweigen. Wenn England bisher noch von einem Bevölkerungsrückgang verschont blieb, so ist dieses auf den Umstand zurückzuführen, daß dank seiner ungleich besseren sanitären Einrichtungen seine Sterblichkeitsrate mit 12,2 für England und Wales, und 11,7 für London allein viel günstiger ist, als die entsprechende französische. 1920 war die Geburtenzahl dank eines starken Anwachsens der Heiratsrate seit dem Krieg wieder auf 25,5, d. h. etwa auf die Höhe vor dem Krieg gestiegen, um von da ab beständig zu fallen, während die Zahl der Heiraten während der letzten drei Jahre ungefähr dieselbe war, wie vor dem Kriege. Das Bedenkliche an der Sache ist, daß der Geburtenrückgang sich am meisten in den besser situierten und besser ausgebildeten Bevölkerungsschichten fühlbar macht, und insofern als eine Folge des heutigen Steuerdruckes zu betrachten ist, dem sich gerade diese Kreise seit dem Krieg besonders ausgesetzt sehen. Wenn sie sich die Möglichkeit erhalten wollen, ohne einschneidende Herabsetzung ihres bisherigen Lebensstandards weiter zu leben, konnten sie sich so viele Kinder, wie vor dem Krieg, einfach nicht mehr leisten und haben daher die neue Lehre von der „Geburtenkontrolle" mit Eifer aufgeschnappt. Dieser Geburtenrückgang wird natürlich von den Imperialisten ganz besonders beklagt: wo soll das „Empire" bleiben, wenn in seinem Mutterland die Volkskraft versiegt und sich in den großen Dominien eine ähnliche Tendenz, wenn auch abgeschwächt, zeigt, fragen sie. In Australien beträgt die Geburtenzahl heute noch 24,9 und in Kanada 25,1 per Tausend.

*

— **Eine ungarische Baronin von einem Kellner angeschossen.** In einem Budapester Hotel verletzte ein 20jähriger Kellner aus unbekannten Gründen die 27jährige Baronin Szenyi durch zwei Revolverschüsse lebensgefährlich. Nach der Tat nahm er Gift und wurde im bewußtlosem Zustande aufgefunden.

— **Die Tragödie einer Fürstin.** In der Nähe eines Badehauses in Moskau wurde im Schnee die 24jährige Fürstin Obolenski tot aufgefunden. Wie die Ermittelungen ergaben, ist die Fürstin von einem Hausknecht ermordet worden. Ihr Schicksal ist die Tragödie so vieler Mitglieder des russischen Hochadels, der durch den Bolschewismus ins tiefste Elend gestürzt worden ist. Die Fürstin wurde 1917 als fünfzehnjährige von ihrer Erzieherin, die über die Grenze flüchtete, allein in Moskau gelassen. Sie war völlig mittellos und ist im Kampfe um die nackte Existenz ständig gesunken. Der Mörder, der etwa 54 Jahre alt ist, wurde festgenommen. Er leugnet aber jede Schuld.

— **60 Grad Kälte in Schweden.** Wie aus Stockholm gemeldet wird, ist die Kälte in Nordschweden zurzeit außerordentlich stark. In der Gegend von Pitea zeigte das Thermometer minus 60 Grad Celsius.

— **Ueberschwemmung in England.** Die Regenfälle der letzten Tage haben weite Strecken der Gegend von Northampton unter Wasser gesetzt. Der untere Teil der Stadt Northampton ist überschwemmt. An einer Stelle hat das Hochwasser die Landstraße unterbrochen. Der Straßenbahnverkehr mußte eingestellt werden.

— **Ein Bataillon aus Frauen.** Berichte aus Schanghai melden, daß sich unter den mandschurischen Truppen Tschangtsolins ein „Todesbataillon" befindet, das ausschließlich aus russischen Frauen besteht. Das Bataillon nahm an den Gefechten an der Nordgrenze der Provinz Kiangsu teil und kämpfte Schulter an Schulter mit den mandschurischen Truppen. Das Bataillon zählte etwa 50 junge russische Frauen. An ihrer Spitze steht ein junges, hübsches Mädchen mit einem Bubikopf. Die meisten der Kriegerinnen sind die Freundinnen oder Frauen von Russen, die in der Armee Tschangtsolins kämpfen. Ausgerüstet sind sie mit Gewehren und einer neuen Art von Handgranaten.

Auf dem Luftweg nach Holland.

Von Hauptmann a. D. Schreiber-Berlin.

Ueber dem Tempelhofer Feld dunstet noch leichter Morgennebel. Der Schnee knirscht, es ist eisig kalt. Wir sind froh, daß wir nun auch die unumgängliche Prüfung des Gewichts hinter uns haben, jetzt noch brav ins Fluggäste-Buch eingetragen, um endlich in der warmen Kabine zu sitzen. Der Motor knattert lustig, nun bricht auch die Sonne durch den Nebel, die Luft wird klar und rein, das Tempelhofer Feld gliptert silbern. Die Kabinentür schlägt zu: Glück ab. Der „Dornier-Komet" braust mit uns über die weiße Fläche; wie heben uns, umkreisen noch einmal den Flugplatz und jagen mit mehr als 200 km nach Westen. Kinder spielen unten im Schnee, wimmeln auf freien Plätzen wie Ameisen; lächerlich kleine Autos halten vor dem Verkehrsschutzmann, der wie ein Gliederpüppchen die Arme hebt und senkt. Weiß glänzt das Häusermeer wie Gischt: schon öffnet sich bei Pickelsdorf das weite Land. Berlin im Weihnachtskleid wallt jetzt weit hinten. Die Havelseen leuchten wie Gold und Silber; auf dem Eis laufen kleine Menschenkinder.

Immer wieder — wie oft schon flog ich? Im Krieg über Feindes Land, auf der Rhön im Segelflugzeug, zum Spaß und Sport in Staaken, in München oder sonstwo — immer wieder empfindet man das gigantische des Fluges hoch über den Erdenmenschen. Aber auch hier in der luxuriösen Kabine, wo man lässig im Klubsessel sitzt wie in einem Pullmancar; draußen brandet die Kälte, es kann wohl 10 Grad sein, während wir es innen schon bald zu warm finden und an das Abstellen denken. Man plaudert, man raucht sogar, ißt und trinkt; es ist doch ganz selbstverständlich, daß man hoch über den Wolken schwebt. Und wieder wie lange ist es her, daß das Flugzeug ein so sicheres Verkehrsmittel ist? Ein paar Jahre; 1924 gab es noch keinen Winterluftverkehr. Wenn wir nicht so gekrebelt wären, (die Luftfahrtnote!) würden wir viel weiter sein. Wir sitzen zu fünf in der Kabine, in Hannover erwartet uns noch ein Passagier; das ist viel zu wenig, ein Flugzeug muß so groß sein, daß es wenigstens zehnmal soviel Gäste an Bord hat; dann erst wird sich der Aufwand lohnen: aber die Entente...

Schaut man durch das Fenster der Tür zu den Führersitzen: ruhig, sicher wie ein Herrenfahrer sitzt der Pilot am Steuer; nicht umsonst zieht Reichskanzler Luther den Platz neben dem Führer vor, man übersieht dort am Schönsten das Land: Rathenow liegt wie eine Stadt aus dem Weihnachtsbaukasten vor uns. Die Fluggäste unterhalten sich, man blickt in die Landschaft, deutet auf einen D-Zug, der wie eine komische Kindereisenbahn qualmend durch den Winter wackelt: an ihm können wir unsere hohe Geschwindigkeit so recht messen... Ein Herr studiert eifrig Verträge; er zieht immer wieder an der dicken Zigarre, als ob er ihr die Gedanken abringen will, und macht Notizen, schon seit beinahe zwei Stunden. Er ist ganz bei der Sache, alles andere interessiert ihn nicht. Nun naht Hannover: eine Dame ist stolz, daß sie es zuerst entdeckt hat; sie ist überhaupt der lebendigste Passagier, hält es in ihrem Sessel gar nicht aus und pendelt zwischen den Plätzen hindurch, um wie ein Kind Entdeckungen zu machen. Die Männer lächeln wohlwollend.

Aus der Eilenriede steigt Nebel auf. Hannover ist leicht verdunstet, aber wir landen glatt im Hafen. Eine halbe Stunde Aufenthalt. Etwas nervös steigt ein Passagier hinzu; er will noch am Nachmittag zu einer Sitzung in Amsterdam sein. Beim Start flog uns ein leichter Wind entgegen; als wir höher stiegen, schwankte der „Komet" ein wenig; der Motor kämpfte gegen eine Böe. Unten schäumte Schnee übers Land; oft lagen die Orte in Wolken gehüllt. Der Kaufmann wurde wieder nervös und sah ungeduldig auf die Uhr. Doch es klärte sich wieder auf.

Unten schimmerte die Weser bei Minden, dicht liegt Schnee im Teutoburger Wald und an der Porta Westfalica. Schon aber schweben wir über den Türmen des Dom's von Osnabrück, der romanische Kreuzgang hebt sich in scharfen Linien aus dem Schnee. Wie kann der Architekt aus dem Flugzeug tausendfältig Anregung finden für neue Pläne von Anlagen und Stadtbauprojekten; das sollten sich schon die Hochschulen zu Nutze machen. Der Blick aus der Vogelschau schafft neue Möglichkeiten für alle Künstler; er erweitert das Raumgefühl.

Ueber das wundervoll gelegene alte Schloß Bentheim kommen wir an die holländische Grenze, nun kreuzen wir über Holland. Wasserläufe glitzern, Eisflächen leuchten. Man zeigt uns die Rotlandehäfen Deventer und Ryzen; doch wir brauchen sie nicht, der starke Motor ist im Kampf mit dem Element Sieger geblieben. Jetzt bei der klaren Luft glaubt man ganz Holland überschauen zu können. Dort unten die altmodische Treckschuit, das Schiffchen, das noch wie zu Rembrandts Zeiten von Mann oder Pferd gezogen wird; wir oben in dem kilometerfressenden Flugzeug; hier treffen sich Jahrhunderte. Schloß Appeldoorn, auf dessen Weihern im Sommer die Schwäne kreisen, ist tief verschneit. In der Ferne schimmert grau die Zuidersee: wir umfliegen sie von Süden und erreichen Amsterdam mit den unzähligen Grachten und Kanälen, die die Stadt wie ein Spinnetz durchweben. Wir sinken auf 200 m Höhe herab. Die Türme und Kirchen und das Rijksmuseum streben uns entgegen: wir gleiten zum Flughafen Schiphol hinab. Von Berlin erreichten wir Amsterdam 4½ Stunden, bei zehn Minuten Verspätung, infolge des bösen Wetters. Wir hatten einen herrlichen Winterflug hinter uns.

Der Flughafen Schiphol ist auf dem Boden des ehemaligen Haarlemer Meeres angelegt: ein mächtiges Leben herrscht, unzählige Linien aus aller Welt treffen sich hier. Sie werden neben dem Deutschen Aero-Lloyd und der Kgl. Niederländischen Luftfahrtgesellschaft noch von einigen englischen, französischen, schwedischen und belgischen Luftreedereien betrieben. Täglich werden oft über hundert Personen befördert; ganz abgesehen von all der Post und den riesigen Mengen Gütern. Man wird sich hier so ganz klar darüber, wie es auf unserem Zentralflughafen Berlin aussehen könnte, wenn unserem deutschen Luftverkehr nicht alle Hände gebunden wären. Bei uns ist die Luftreise noch immer etwas Besonderes; hier draußen aber sieht man, daß sie etwas Selbstverständliches, Alltägliches, aber vor allem ein dringendes Bedürfnis für alle diejenigen ist, die ihres Berufes wegen schnell große Räume in kurzer Zeit überwinden müssen. In den Flughäfen Hamburg, Königsberg, Leipzig, Glewitz, München, in Frankfurt und im Ruhrgebiet müßte ein Leben sein wie in Schiphol: das erfordert die verkehrswirtschaftliche Bedeutung dieser Plätze. Aber wenn wir hier aufschauen nach dem Surren starker Motore über uns, dann wissen wir, daß da oben die Kriegsflugzeuge proben, die Fokker für die Luftflotten der fremden Mächte baut. Wir können nur wünschen, daß unser Luftverkehr in der neuen Saison mit frischen Kräften an die Arbeit gehen kann. Denn er wird nach allen Anzeichen sehr lebendig werden, und dann dürfen wir nicht mehr hintanstehen.

*

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919260210-18/fragment/page=0007

Kunst und Wissenschaft

D'Annunzio sucht eine bessere Welt. Der „göttliche" Gabriele arbeitet zurzeit an einem großen Zukunftsroman, zu dem Mussolini und Conan Doyle die Vorrede schreiben werden. D'Annunzio schildert darin seine Bekehrung zum Spiritismus. Die Idee der Utopie dreht sich indessen um Mussolini, von dem es heißt, sein Werk sei kein Produkt dieser Welt, sondern eine „Parallele aus einem höheren und besseren Dasein."

Literatur.

Lehrbuch des Schachspiels. Einführung in alle Zweige des Schachspiels von J. Berger, 5. Aufl. Preis geb. 2,50 Mark. Max Hesses Verlag. Berlin W 15.

An Lehrbüchern und Anweisungen für das Schachspiel besteht gewiß kein Mangel. Wenn es J. Berger, der hervorragende Meister und Theoretiker auf allen Gebieten des Schachs unternommen hat, einen neuen Leitfaden herauszugeben, so darf man überzeugt sein, daß ihn hierbei Gesichtspunkte leiteten, welche bisher außer acht gelassen wurden. Wie sehr er mit seiner Darstellung das Richtige getroffen hat, beweist die rasche Aufeinanderfolge der Auflagen. Das interessante und schön ausgestattete Buch, das sich auch als Geschenkwerk eignet, kann nicht warm genug allen Freunden des Schachspiels und solchen, die es werden wollen, empfohlen werden. A—r.

Turnen, Spiel und Sport.

Fußball.

Städtespiel Halle-Leipzig.

Da durch die klare Stellung der Sportfreunde als Tabellenerster im Saalegau eine Terminnot im letzten Augenblick umgangen ist, hat sich der Gauvorstand entschlossen, für das Städtefußballspiel am 21. Februar die Mannschaft zusammenzustellen. Die

Mannschaft Leipzigs

zeigt folgende Aufstellung:

Baum (Fortuna)
Kern (Markranstädt), Bergmann (Fort.),
Lange (Sportfr.), Strahl (Fort.), Jacob I (Spv.)
Weißenborn, Colditz, Wede, Hermsdorf, Gröbner.
(sämtl. Fortuna). (Wa.)

Diese Mannschaftsaufstellung hat den Vorteil, daß der diesjährige Meister Nordwestsachsens, Fortuna, in ihr das Gerippe bildet und der Sturm sogar fast nur Fortunaleute aufweist.

Die hallische Städteelf soll folgendes Bild zeigen:

Kagemann (96).
Müller (98), O. Böhme (Sportfr.)
Geipel (Vor.), E. Niemann (Wa.), Brodte (Vor.)
A. Böhme, Hampe, Thomas, Vogler, Hans
(Spfr.), (Wa.) (98), (96)

Es ist fast die alte Städtemannschaft, die die hallischen Farben in Magdeburg und Dresden erfolgreich vertreten hat. Zwei neue Leute sind eingefügt. In der Läuferreihe wird als rechter Läufer Geipel, früher Wacker, mitwirken. Geipel wird, abgesehen davon, daß er schon längere Zeit nicht gespielt hat, seinen Mann stellen. Im Sturm ist der alte Führer Bräutigam (Wacker) fortgelassen und durch Vogler (98) ersetzt worden. Vogler zeigte am letzten Sonntag im Spiele 98-Sportfreunde prächtige Einzelleistungen. Ob aber dieser junge Spieler Bräutigam ersetzen kann, muß abgewartet werden.

Handball.

Polizeisportverein Merseburg 2 — Sportring Mücheln 1 3:1.

Am vergangenen Sonntag weilte PSV. 2. Handballelf in Mücheln zum fälligen Verbandsspiel gegen Sportring 1. Mannschaft. In einem flott durchgeführten Spiel konnte PSV. 2, welche nur mit 10 Mann antreten, Sportring 1 glatt mit 3:1 schlagen. Der gute Torwächter der Müchelner verhinderte eine größere Niederlage. Mit diesem Spiel erledigte PSV. 2 ihr letztes Verbandsspiel und ist nun endgültiger Meister der 2a-Klasse im Saalegau.

Turnen.

Deutsche Turnerschaft.

Ergebnisse am Sonntag, den 7. Februar 1926.
Handball Meisterklasse.

MTV Saalfeld — MTV Erfurt 3:0 (1:0).

Der Kreismeister setzte durch seinen Sieg sich an die Spitze der Tabelle. Ueber den Spielverlauf ist kurz folgendes zu sagen. Saalfeld kann vor der Pause schon in Führung gehen und nach der Halbzeit noch zwei weitere Erfolge buchen. Doch der MTV Erfurt setzt starken Widerstand entgegen und verhindert eine stärkere Niederlage.

TG Jena — Tv. Jena 1:1 (1:0).

Der erwartete Sieg des TV. blieb aus. Die TG. spielte zeitweise überlegen und führt mit 1:0. Nach der Halbzeit macht sich jedoch der TV. frei und kann durch einen berechtigten 10 m Wurf ein Unentschieden erzielen. Der Schiedsrichter war ein aufmerksamer Leiter.

Friesen Weißenfels — MTV Weißenfels 1:0.

Der MTV vermochte sich nicht durchzusetzen und büßt dadurch 2 wertvolle Punkte ein. Das siegbringende Tor wurde durch einen 13 m Wurf erzielt. Der Schiedsrichter sorgte durch striktes Durchgreifen dafür, daß das Spiel immer in den Grenzen des Erlaubten blieb.

Hall. T. u. S. V. — V. f. L. Naumburg 3:2.

Das Spiel stand unterm unglücklichen Stern der Polizei, dieselbe konnte sich nicht entfalten, da 3 Mann durch den Schiedsrichter herausgestellt wurden.

ATG Gera — Tv. Leipzig Engelsdorf 2:1.

Im Freundschaftsspiel trafen sich zwei starke Gegner und war Gera der glücklichere Gewinner.

Handball 1. Klasse.

ATG Gera — Leipzig Engelsdorf 1 8:2, V.T. Apolda gegen Tv. Apolda 3:0, Hall. T. u. S.V. — G. Tv. 1:0, Mtv. Merseburg — Nietleben 0:1, Mtv. Weißenfels gegen Mtv. Zeitz 3:4, Germania Weißenfels — Mtv. Weißenfels 1:0, V. f. L. Weißenfels — Friesen Weißenfels 6:2.

Handball 2. Klasse und Jugend.

Jahnscher Tv. Halle — G. Tv. 2:1, Jahnscher Tv. II gegen Nietleben 1:0, Hall. T. u. S.V. I — K.T.V. I 1:1, G. Tv. II — K.T.V. II 3:1, A. Tv. Merseburg gegen Frankleben 0:2, Erf. Tschft. Jg. — Tv. Ilversgehofen Jg. C:2, V.T. Apolda Jg. — Tv. Apolda Jg. 7:0.

Fußball Meisterklasse.

MTV. Altenburg — ATG. Gera 3:0 (2:0). Ein schönes von Anfang bis Ende offenes Spiel, welches von A. als der schnelleren Mannschaft gewonnen wurde. Gera brach das Spiel 15 Min. vor Schluß ab.

* *

Paolino schlägt Jones k. o.

Paris, 10. Febr. Der mit Spannung erwartete Boxkampf zwischen dem Besieger Breitensträters, dem spanischen Meister Paolino und dem Kanadier Jones, der gestern abend im Cirque de Paris zum Austrag kam, endete bereits in der ersten Runde mit einem k. o.-Sieg Paolinos. Damit ist der Boxkampf zwischen Paolino und Diener in Berlin am Freitag abend endgültig gesichert.

Handel und Verkehr.

Verantwortliches Kapital.

Von besonderer Seite erhalten wir folgende Zuschrift:

Bei Beurteilung der Frage, ob der Zustrom ausländischen Kapitals in die deutsche Wirtschaft zu wünschen sei oder nicht, wird meist vergessen, zwischen dem reinen festverzinslichen Leihkapital und dem zur Beteiligung an den Produktionserträgen hingegebenen dividendenberechtigten Kapital zu unterscheiden. Kapitalistisch gesehen, ist das üble unserer Lage das Mißverhältnis zwischen Anlage- und Betriebs-Kapital. Darüber, ob die Inflation ein solches Mißverhältnis mit einer gewissen Naturnotwendigkeit hervorrufen mußte, oder ob sich die Dinge bei „besserer Voraussicht" anders entwickelt hätten, ist in der Oeffentlichkeit viel gestritten worden. An der Tatsache des Mißverhältnisses selbst ist nicht zu zweifeln. Die Erweiterungen der Produktionsanlagen während der Inflation waren nicht das Ergebnis nüchterner Berechnungen über die künftige deutsche Konsumkraft oder über die künftige deutsche Exportfähigkeit, sondern die Frucht der Augenblickserwägung, daß auf andere Art die verfügbaren Barbeträge innerhalb weniger Wochen fast auf ein Nichts zusammenschrumpfen würden.

Produktionsanlagen sind bodenständig, Betriebskapital ist freizügig. Darum ist in der Regel das Anlagekapital gegenüber dem Betriebskapital der fordernde, der unterlegene Teil. Es gibt in der Weltwirtschaft mehr der Befruchtung harrender Produktionsanlagen als Betriebskapital, das diese Befruchtung bewirken könnte, — wenn man hierbei den Faktor der „Sicherheit" mit in Betracht zieht. Die Kapitalsanlage in der deutschen Wirtschaft erschien den geldbesitzenden Völkern während der ganzen Nachkriegszeit als unsicher. Es dauerte eine gewisse Zeit bis sich die neuen Geldvölker insbesondere die Amerikaner, bereitfanden, überhaupt Geld nach Deutschland zu geben. Sie taten dies:

1. kurzfristig,
2. als festverzinsliches Darlehen,
3. gegen höhe Zinsen und mehrfache Sicherheit.

Die von deutschen Aktiengesellschaften ausgeschütteten Dividenden — es waren nicht viele Gesellschaften und keine hohen Sätze — wurden als „Anreizdividenden" angesehen, die keinen Rückschluß auf spätere Jahre und damit auf die Rentabilität des Unternehmens gestatteten. Wenn sich eine deutsche Aktiengesellschaft unter Berufung auf eine vorsichtig aufgemachte Goldbilanz und auf eine leidliche Dividende etwa für das Geschäftsjahr 1924 mit einer Aktienmission auf den internationalen Geldmarkt hinausgewagt hätte, so hätte das zweifellos zu einem Ausbruch maßlosen Erstuanens seitens der gesamten übrigen deutschen Geschäftswelt und zu einem völligen Mißerfolg geführt.

Bis zur Stunde hat sich das Ausland geweigert, der deutschen Wirtschaft, „verantwortliches Kapital" zur Verfügung zu stellen. Die schwere Krise, die seit dem letzten Herbst herrscht, scheint dieser Vorsicht Recht zu geben. Diejenigen Unternehmen, die nachweislich mit gutem Nutzen arbeiten, haben es nicht nötig, fremdes Kapital an ihren Erträgnissen teilnehmen zu lassen. Sie benutzen den allgemein herrschenden Dividendenpessimismus, um ihre Gewinnausschüttungen recht gering zu bemessen und stille Reserven anzusammeln, die bei eintretenden Kapitalbedarf mobilisiert werden können. Es läge mehr im Interesse der deutschen Wirtschaft, wenn sie den internationalen Geldmarkt für verantwortliche Kapitalanlage in Deutschland wiedergewinnt. Das oft empfohlene Mittel, eine nochmalige Revision des Anlagen-Kapitalkontos vorzunehmen, d. h. also die Produktionsmittel nochmals herabzuwerten, ist bedenklich. Es würde einer freiwilligen Selbstenteignung deutscher Kapitalbesitzer zu Gunsten geldkräftiger Ausländer gleichkommen und das Mißverhältnis zwischen unserer Zahlungspflicht und unserer Wirtschaftskraft weiter verschärfen.

*

Vorläufige Regelung der Gewerbesteuerfrage.

Da sich die beteiligten Kreise über den Referentenentwurf zur Neuregelung der Gewerbesteuer in Preußen bisher noch nicht einigen konnten, hat man den vorläufigen Ausweg einer Verlängerung der Notverordnung vom 23. November 1925 um ein Jahr bis zum 3. Mälrz 1927 beschlossen. Inzwischen werden neue Verhandlungen von den beteiligten Stellen wieder aufgenommen werden.

*

Der Frank fällt weiter.

Paris, 10. Febr. Die ausländischen Devisenkurse zogen gestern stark an. Das Pfund Sterling schloß mit 132,50, der Dollar mit 27,60.

*

Berliner Börse vom 9. Februar.

Die Aktienmärkte lagen auf der ganzen Linie ausgesprochen schwach auf neue holländische Verkäufe, denen der Platz mit Realisationen und Blankoabgaben folgte. Dabei ging zum Teil nur wenig Material um, aber der Kursdruck war trotzdem stark, weil jegliche Aufnahmefähigkeit fehlte. Irgendwelche günstigen Einflüsse kamen nicht zur Geltung.

Leipziger Börse vom 9. Februar.

Obwohl der in der letzten Zeit an der Börse vorherrschende Optimismus bestehen blieb, war doch eine gewisse gedrückte Stimmung nicht zu verkennen. Dies drückte sich in teilweise ziemlich erheblichen Schwankungen aus.

Die amtlichen Devisen.

London (1 Pfund Sterling) 20,405—20,457.
Newyork (1 Dollar) 4,195—4,205.
Amsterdam-R. (100 Gulden) 168,17—168,59.
Brüssel-Antwerpen (100 Frank) 19,07—19,11.
Italien (100 Lire) 16,89—16,93.
Kopenhagen (100 Kronen) 103,29—103,55.
Lissabon (100 Escuto) 21,245—21,295.
Paris (100 Frank) 15,475—15,515.
Prag (100 Kronen) 12,415—12,455.
Schweiz (100 Frank) 80,82—81,02.
Spanien (100 Pesetas) 59,05—59,19.
Stockholm (100 Kronen) 112,38—112,66.
Wien (100 Schilling) 59,06—59,20.

Notenkurse.

Polen 56,91—57,49; Schweizer 80,67—81,07; Oesterreicher 58,92—59,22; Italiener 16,90—16,98.

Berliner Getreidemarkt.

Berlin, 9. Febr. Das Inlandsangebot ist für beide Brotgetreidearten nicht dringender geworden, aber auch die Käufer legten sich ziemliche Reserve auf. Das Preisniveau erfuhr trotz der geringen Umsätze für Weizen und Roggen zur prompten Abladung eine Senkung um etwa 3 Mark. Hafer war zwei Mark niedriger angeboten. Für Gerste besteht trotz ermäßigter Angebote Unternehmungsluft.

Amtliche Produktenpreise.

Berlin, 9. Febr. Getreide und Oelsaaten, per 1000 Kg., sonst per 100 Kg. in Reichsmark. Weizen, märk. 244—248, pomm. 244—248, März 267—266,5, Mai 275—274; Roggen, märk. 144—150, pomm. 144—149, März 168—167, Mai 181 bis 179,5; Sommergerste 168—196; Futtergerste 140—158; Hafer, märk. 155—166, März 172; Weizenmehl 32,25—35,50; Roggenmehl 22—24; Weizenkleie 11; Roggenkleie 9,30—9,70; Viktoriaerbsen 26—35; Kl. Speiseerbsen 22—25; Futtererbsen 20 bis 22; Peluschken 20—21; Ackerbohnen 19—20; Wicken 20—24; Lupinen, blaue 12—13; Lupinen, gelbe 14—15; Seradella 19 bis 20; Rapskuchen 15—15,20; Leinkuchen 21,50—21,80; Sojaschrot 19,20—19,40; Trockenschnitzel 8—8,10; Kartoffelflocken 14—14,50.

Rauhfutternotierungen.

Roggenstroh, drahtgepr. 0,75—1,35; Weizenstroh, drahtgepr. 0,70—1,20; Haferstroh, drahtgepr. 0,90—1,35; Gerstenstroh 0,80—1,25; Roggen- und Weizenstroh bindfadengepr. 0,90 bis 1,30; sowie gebünd. Roggenlangstroh 1,25—1,60; Häcksel 1,35 bis 1,65; Heu, handelsüblich 2,90—3,30; Heu, gutes 3,60 bis 4,05; Milizheu 2,40—2,90;; Kleeheu 4,15—4,75. Die Preise verstehen sich als Erzeugerpreise ab märkischen Stationen, frei Waggon, für den Berliner Markt für 50 Kg. in Goldmark.

Berliner Metallpreise.

Elektrolytkupfer 135,25; Rohzink 73—74; Plattenzink 66,50 bis 67; Aluminium 235—240; Reinnickel 340—350; Silber, ca. 900f. 92,5—93,5.

*

Effektenkurse.

(Mitgeteilt von der Commerz- und Privatbank Merseburg.)

Berliner Börse vom 9. Februar 1926.*)

Anleihen	
Dolla Schätz	89.15
kl. Goldanleih.	10[illegible],—
gr.	92,
5 % Dt. Reichsanl	0,35
4 % dto.	0,24
3½ % dto	0,33
3 % dto.	0,41
4 % Preuß. Consols	[illegible] 33
3½ % dto.	0,37
3 % dto.	0,3[illegible]
Sächs. land. Pfdbr.	9,60
Me ing. Hyp. 1/17	7,90
Brg. Bodkrd. 8—29	6,[illegible]2
Oestr. Gold 10./18	16,75
Ungar. Gold 7/19	14 60
Ungar. Kr. R. 6/19	[illegible]
5 % Neckar A. G. 21	0,28
Rhein Main Donau	0,22
Schl. Holst. El v. 21	—
4½ % A. E. G. 9	0,72
Bad. Anilin v. 19	4,—
Höchster Farben 19	—
Aktien	
Schiffahrts-Aktien	
Hamburg Amerika	129,60
Hansa Dampf.	140,10
Nordd. Lloyd Akt.	165,12
Verein. Elbeschiff.	38,12
Bank-Aktien	
Bank elektr. Werte	64 86
Bank f. Brauind.	97,—
Berl. Hand.G.(100)	146,
Com. u. Priv. Bk.	134 75
Darmst.u.Nat.Bank	127,25
Deutsche Bank (60)	125,
Disk.Com.Ant. (40)	119 60
Dresdner Bank	116,—
Halle Bankverein	98,—
LeipzigerCred. Anst.	96,50
Reichsbank Anteile	165,75
Sächsische Bank	119 —
Wien.Bk.v(M p.St)	6,36

Brauereien	
Engelhardt-Brauer.	110 —
Schulth. Patzenhof.	130,25
Leipzig Riebeck	83 [illegible]
Industrie-Aktien	
Aachener Spinnerei	—
Accumulatoren	107,50
Allg. Berl. Omnibus	115,—
A. E. G.	97,75
Ammendorf Papier	117,75
Anhalter Kohlen	65,—
Aschaffenburg. Pap.	67,50
Baroper Walzwerk	7,10
Bedburger Wolle	—
Bochum Guß	85,60
Busch opt. Industr.	42,12
Charlottenb. Wasser	71,—
Chem. Heyden	64,12
Chem. Ind. Gelsenk.	59 [illegible]
Dessauer Gas	78,12
Dtsch. Erdöl	87,50
Dynamit Nobel	87,50
Eilenburger Cattun	88,—
Eschweiler Bergw.	130,25
Fahlberg List	56,
J.G. Farbenindustr.	129,36
Fraustädter Zucker	73,75
Gelsenk. Bergwerk	89,10
Genthiner Zucker	0,36
Ges. f. el. Unter. (100)	130 25
Glauziger Zucker	69,50
Görlitzer Waggon	22,75
Hamb. El. Wk. (100)	105,
Harpener Bergwerk	111,25
Hirsch Kupfer (150)	85,
Ilse Bergbau	102,—
Jüdel & Co.	73,—
Kahla Porzellan	53,
Kirchner & Co.	6 ,75
Koehlmann Stärke	77,—
Köln Rottweil	86,75
Körbisdorf. Zucker	102,
Kraftwerk Thüring.	72 50

Lahmeyer & Co.	84,60
Leopoldgrube (140)	70 25
Linde Eismasch.	122,
Lüneb. Wachs. (100)	—
Magdeburger Gas	60 50
" Bergw.-Ges.	61,35
Mansfelder Bergw.	7[illegible],89
Marienb. Kotzenau	38,—
Masch. Baum	49,50
" Buckau	86,—
Mix u. Genest (100)	77,—
Neckars. Fahrzeug	48,—
Niederschl. Elektriz.	85,—
Oberschl. Eisen.Bed.	[illegible]1,25
Orenstein & Koppel	74 60
Ostwerke	120,—
Panzer	38,—
Phönix Bergbau	77,—
" Braunkohle	72,—
Reichelt Metall	81,—
Rhein. Westf. El.W.	120,—
Gebr. Ritter	90,—
Rombach Hütte	19,25
Rositzer Zucker	70,
Rütgerswerke	76,—
Sächs. Webstühle	80,—
Sarrotti Chok (20)	107,—
Schieß Masch. (600)	—
Schuckert & Co.	84 25
Schulz jun. (200)	—
Siegen-Solinger	34,75
Simonius Zellulose	7,—
Steingut Colditz	92,—
Stinnes Riebeck	87,—
Tecklbg. Schiff	8,75
Tempelhoferfeld	9[illegible],—
Thüringer Zucker	19 12
Union chem. Prod.	10,98
Varziner Papier (80)	50,—
Ve Kohle Borna	57,—
Wandererwerke	89,—
Wegel. & Hbb. (100)	69,50
Werschen-Weißf. Brk.	114,—
Westeregeln Alkali	120,80
Wolf Masch Buck.	97,—
Wotanwerke	39,—
Zeitz Masch. A. (100)	185,—
Zwickau Masch. (20)	39,—

Berliner Freiverkehr vom 9. Februar 1926.

Kali Krügersh.	92,50	Becker-Stahl	—	Kuß A. G. G.	1,46
Wittekind	—	Brow. Boveri	72,50	Schebera	29,25
Apt	—	Chem Zeitz	19,86	Jul. Sichel	7,—
Dtsch. Petrol.	75,	Gummi Elbe	—	Stoewer-Auto	—
Diam. Shares	21,75	Hagen & Röttein	—	Stralauer Glas	82,—
Nationalfilm	—	Hochfrequenz	70,—	Winkelh. Cogn.	13,—
Ufa-Film	65,	Manoli	—		

Leipziger Börse vom 9. Februar 1926.

Altenburg. Landkr.	63,	Hetzer Weimar	8	Naumann-Brauerei	83,—
Busch Waggon Brz.	35,—	Hupfeld, Ludw.	26 37	Paradiesb. Steiner	126,
Thermo Majork (20)	87,—	Kästner, Carl	8,	Pittler Werkzeug	114,—
Cröllwitzer Papier	101,—	Kirchner & Co.	63 25	Riquet & Co. (20)	96,
Dermatoid Wk. (20)	—	Körbisdorfer Zuck.	102,	Schub.&Salzer (100)	113,—
Etzold & Kießling	—	Krietsch Mühle	29,—	Stöhr, Kammgarn	116,—
Falkenst. Gardinen	70 50	Landkr. Leipzig	61,—	Thür. Wollgsp. (100)	84,55
Gnüchtel. S. Email	71,	Leipzig Riebeck - B.	83,—	Tränk. & Würk. (100	70,—
Groß. Kunstanstalt	3 ,50	" Buchb. Fritzsch.	46,—	Ullersdorf. W. (200)	73,—
Hall. Pfännersch.	69,	" Piano Zimm.	71,	Wotanwerke	30,10
Hartmann S. Masch	32,50	Lindner Gottfr. (200	3 ,25	Zittau Mech. Wed	52,—

Leipziger Freiverkehr vom 9. Februar 1926

Altenburg. Glash.	45,—	Lev. Arnstadt	6 50	Samsonia	—
Bauchwitz Pscherer		Metallw. Borsdorf	—	Seidel & Naumann	—
Busch Wagg. (v. St.)	5,6	Nordd. Gem. 500	103,	Thür. Zuck.-Walsch.	20,56
Döhne Max	—	Nordd. G. m. 1000	169,—	Weidaer Jutte	119,—
Escher Bernd	46,—	Parkhotel Leipzig	118 —	Rollhaar Hataicher	[illegible]4
Heine & Co	—	Reform Motoren	4,60		
Karnatzki	—	Rhein.-Hess. Treibr.			

*) Die hinter der Aktienbezeichnung in Klammern stehende Ziffer bedeutet den heutigen Goldwert. Der dahinter verzeichnete Kurs ist in Goldprozent zu verstehen.

Hallesche Börse vom 9 Februar 1926

Bank- u. Versich.-Akt.		Industrie-Aktien.			
Halle Bankverein	100,—	Ammendorf Papier	120,—	Gebr. Jentzsch	55,
Hall. Effkt. u. Wechs.	[illegible],10	Cröllw. Papierf.	—	Kaiserbad Schmiedeb.	30,—
Gew. u. Handelsb.	47,	Cönnerer Malzf.	66,—	W. Kathe	
Landkredit-Bank	75,	Eilenb. Katt.-Manuf.	87,—	Körbisdorf. Zuck.	—
Zörb. Bankverein	22,	Eisenwerk Brünner	34	Kyffhäuserhütte	23,25
Iduna Feuerverf.	—	Zimmermann & Co.	17,	Gottfr. Lindner	3 ,10
Bergw.-Akt. u. Kuxe.		do. Vorz.-Akt.		Schrapl. Kalkw.	35
Halle Pfännersch.	65,—	Glauziger Zuckerf.	67,	Wegelin u. Hübner	70 —
Brehl. Braunk.	103,—	Hallesche Maschinenf.	11[illegible],	Zeitzer Maschinenf.	—
Riebeck Montan	89,—	" Röhren	66,—	Zuckerraff. Halle	69,
Werschen Weißenfels	132,—	" Malz	110,—	Hanf Import	[illegible]1,
Bruckdorf-Nietleb.		Heckert Glas		Vester A. G.	—
		Hildebrand Mühle	29	Stadtmühle Alsleben	53,—
		Moritz Jahr		Halle-Hettstedter	37,
				Bernbg. Saalmühlen	1,—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-3468322091926021O-18/fragment/page=0008
DFG